Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 289. | Dortmund, Donnerstag, den 10. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 1. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt" frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per Jan., Febr., März

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. Januar

kostenlos!

Rußlands Schuldbuch.

„Ein böses Omen, murmelte das Volk": Schloß Gottorp steht in Flammen! Des heutigen Zarenhauses Wiege, wofern Peter Pauls Vater war! Und in diesen Stunden sinkt Holstein-Gottorps, sinkt Rußlands Schale auf den Schlachtfeldern Polens zu Boden! Seine schleichende Krankheit ist in ihr kritisches Stadium getreten, und die Krisis hat begonnen, unter Anzeichen eines schlimmen Ausganges.

Ist es ein blindes Ungefähr, sind es Zufälligkeiten eines im Entscheidungsaugenblicke versagenden Uhrwerks, die Rußlands Verhängnis bestimmen? Welcher Denkende wird sich von solchen Ausflüchten fangen nehmen lassen; etwa daß Rußlands Schicksal eine andere Wendung genommen hätte, wäre General Rennenkampf pünktlicher zur Stelle gewesen! Nein, Rußlands Sündenlast ist nicht von gestern oder vorgestern her. Wenn ein seine vereinigten Gegner um Millionen an Zahl überragendes Heer nicht zu siegen vermag, dann muß seine Wurzel verdorben sein; und wenn es zusammenbricht, dann schreibt die Nemesis ins Buch der Geschichte ein neues Kapitel von Schuld und vergeltender Strafe.

Das Maß von Rußlands schlechter Wirtschaft, daheim wie im Felde, ist gehäuft voll. Man kann doch unmöglich mit einer so kurezn Kriegsdauer gerechnet haben, daß heute schon die Vorräte an Munition usw. erschöpft sein dürften. Und Rußland ist auch kein armes Land, daß es in den langen Friedensjahren nicht Geld in seinen Beutel, nicht Pulver in seine Vorratskammern tun konnte. Milliarden auf Milliarden hat man zu Kriegsrüstungen von Frankreich entlehnt, und im vierten Kriegsmonat begann der Munitionsersatz zu stocken! In wessen Händen sind die Milliarden geblieben?

Leichtsinnig im höchsten Grade ist man in den Krieg hineingetaumelt. Man sagt, er habe nach Petersburgs Wünschen erst 1916 ausbrechen sollen. Weshalb läßt man ihn denn 1914 auf sich herankommen?

Rußland war es ganz allein, das in den letzten verhängnisvollen Julitagen die Brandfackel in eine Halbe Welt geschleudert hat. Reichskanzler Bethmann hat die Verantwortlichkeit der Schuldigen geteilt, indem er Rußland den äußeren Anstoß, England die innere Mitschuld beimißt. Wir wollen Englands Mittäterschaft nicht verkleinern, wenn wir darauf halten, daß die Frevel Rußlands und seine überragende Beteiligung an den Friedensbrüchen der ersten Augustwoche nicht in Vergessenheit gebracht werden.

Seit Jahrzehnten hatte es den Krieg wider die germanischen Mächte gewollt, hatte es ihn vorbereitet. Daß es 1870 eine verhältnismäßig wohlwollende Neutralität übte, machte außer dem unfertigen Zustande seiner Armee, die erhoffte Gelegenheit, Oesterreich, wenn dieses Preußen in den Arm fallen wollte, Rache für seine unfreundliche Haltung im Krimkriege nehmen zu können. Im zweiten Teile des deutsch-französischen Krieges sorgte Bismarck vor englischen und vor russischen Einmischungen in seine Abrechnung mit Frankreich. Und 1875 war es, daß Fürst Gortschakow erdichtete neue deutsche Kriegsabsichten zum Vorwande nahm, um zugleich den Franzosen sich als ihren Beschützer aufzuspielen, seinem Nebenbuhler Bismarck aber eine scheinbare diplomatische Niederlage zu bereiten.

Bismarck trug der russischen Politik ihre Bosheit nicht nach. In dem langwierigen diplomatischen Ringen Rußlands mit Englands und Oesterreichs Widerständen, das ihm die Bahn zum neuen Türkenkriege frei machte, unterstützte er, soweit es irgend möglich, die russische Sache mit seinem Fürspruche und seines Landes wohlwollender Neutralität — obwohl die öffentliche Meinung Deutschlands lieber eine andere Stellungnahme gewünscht hätte. Noch auf dem Berliner Kongresse machte er den ehrlichen Makler für Rußlands Wünsche auf Batum, die es nicht einmal auf ein Recht der Eroberung gründen konnte.

Kaum aber war Gortschakow aus Berlin heimgekehrt, da erschallte durch den ganzen russischen Blätterwald der Ruf: wir sind von Deutschland verraten worden! Petersburg bot Paris damals zuerst ein Bündnis an, das aber der englandfreundliche Minister Waddington zurückwies. Denn damals war England Deutschlands gegebener Bundesgenosse in einem Kriege mit Rußland. In jenen Wochen, da Rußland zuerst seine Riesenheere an den deutschen Grenzen aufhäufte, wurde die deutsch-österreichische Waffengemeinschaft geboren, die heute, nach 35 Jahren, ihre glänzende Probe auf den Schlachtfeldern Polens besteht.

Wir wollen nicht lange verweilen bei den schweren Kriegssorgen, die das deutsch-russische Verhältnis während der etwa 13 Jahre Alexanders 3. so beängstigend unsicher machten. Auch Bismarcks manchmal bis zur Selbstentäußerung guter Wille zur Aufrechterhaltung des Friedens vermochte nur vorübergehende Abspannungen zu schaffen.

Als Nikolaus 2. den Thron bestieg, hielten Optimisten die „russische Gefahr" für unseren Frieden überwunden. Vielleicht wäre mit dem uns grundsätzlich abgeneigten, aber selbständig denkenden dritten Alexander doch eine Verständigung auch in den jüngsten Verwicklungen seit der bosnischen Krisis leichter geworden als mit dem willenlosen zweiten Nikolaus, dem Spielballe jener Großfürstenclique, auf die v. Bethmann mit dem Finger als die wahren Schuldigen dieses Krieges hingewiesen hat. Auch sei nicht vergessen, daß Nikolaus zuerst nach Paris ging und das unter Alexander trotz Toulon und Kronstadt noch verpönte Wort „Allianz" in den Mund nahm, mit ihm die Revanchehoffnungen der Franzosen befeuerte.

Seit dem Herbst 1912, dem Ausbruche des Balkankrieges, war es ersichtlich, daß Rußland zum Kriege trieb. Wäre es nicht ein schlechtes Schlagwort für die Unwürdigen in den Völkern gewesen, hätte Oesterreich eigentlich damals schon den Fehdehandschuh aufnehmen müssen, den Rußlands Erpresserpolitik ihm hinwarf. Daß es kein „Zurück" mehr gab, als Petersburger Einspruch ihm in den für den schnöden Mord von Serajewo von Serbien Vergeltung heischenden Arm fiel, sollten auch die ehrlichen unter unseren Feinden zugestehen. Und man vergesse doch nicht, daß bereits vor der Bluttat in der bosnischen Hauptstadt amtlich eine umfassende russische Reservisteneinziehung für den September zu einer angeblichen „Friedensübung" angekündigt war! Und schon im Januar erfuhr man hier zu Lande von neuen Truppenbewegungen im Zarenreiche nach dessen Westgrenzen zu. Ohne langfristige Vorbereitungen wäre ein so schneller Aufmarsch seiner Heere, wie er bereits in den letzten Augustwochen Oesterreich zu einstweiliger Vertagung seines Vormarsches in Serbien zwang, auch gar nicht denkbar gewesen. — Die frevelhaft gewonnenen Monate der hinterlistigen Kriegsvorbereitungen sind von der besseren Erziehung der gegnerischen Kräfte wettgemacht. Wird das Zarentum den Schiffbruch der Erwartungen seines Volkes überstehen? Schon jetzt wirbeln aufrührerischen Bewegungen in Südrußland gesprochen. Die Zeichen der Zeit erscheinen unheildrohend.

Eine Rechtfertigung der Schweiz.

WTB. Bern, 10. Dez. Unter der Ueberschrift „Klagen und Taten" nimmt ein Artikel des schweizerischen Handelsdepartements Stellung zu den jüngsten Beschuldigungen des „Gaulois" über den Transitverkehr durch die Schweiz. In dem Artikel heißt es: Die Behauptung des „Gaulois", Deutschland verproviantiere sich größtenteils über die Schweiz, ist aus der Luft gegriffen. Ebenso irrtümlich sind Erzählungen über die Mittel, deren sich angeblich Deutschland bedient, um zum Ziele zu gelangen. Direkte Transitsendungen abzulehnen, hat die Schweiz keinen Grund, das ist Sache der beteiligten Länder. Daß namentlich dieser reguläre Dienst Irregulärer durch unzulässige Mittel an der Grenze organisiert wird, gehört in das Gebiet der Phantasie. Daraus, daß man französisches Getreide gelegentlich in direktem Wege nach Basel expedierte, schließt der „Gaulois", daß dieses nach Deutschland gelangte. Das Blatt vergißt offenbar, daß Basel in der Schweiz liegt und daß die Bewohner dieser Stadt auch Getreide verbrauchen. Deutschland gab uns seit Kriegsausbruch 2500 Wagen Getreide ab. Demgegenüber gelangt nicht die geringste Menge nach Deutschland. Wir weisen die gegenteilige Behauptung mit aller Energie zurück. Die Mitteilung des Handelsdepartements enthält ferner die Aufzählung aller Taten, aus denen offenkundig hervorgehe, daß die Schweiz nichts weniger als Verproviantierungsbasis für Deutschland sein könne. Sie schließt mit folgenden Worten: Solche einfachen Auslegungen allein sollten schon davon abhalten, gegen die Schweiz Beschuldigungen zu erheben, welche keinen anderen Erfolg haben können, als das gute Einvernehmen mit den Nachbarn zu trüben.

WTB. Wien, 10. Dez. Die „Wiener Reichspost" erhält von einem Schweizer Publizisten eine Zuschrift in der es heißt: Wenn in der Deutschen Schweiz die Herzen auch bei Deutschland und Oesterreich sind, so bestreben wir uns doch, neutral zu sein. Leider ist es bei unseren welschen, das heißt Französisch sprechenden, Landsleuten nicht so. Ihre Presse ist viel zu sehr von der französischen abhängig und so kommen sie auch zu harten ungerechten Urteilen über Oesterreich. Sie sind hauptsächlich erbost über die Verletzung der belgischen Neutralität und deklamieren gegen den deutschen Militarismus, als ob nicht die deutsche Waffentüchtigkeit und die österreichische Tapferkeit allen Volksstämmen, auch für uns, einen Damm bilden würde gegen die östliche Barbarei. Wir fühlen mit Eurer tausendfachen Not des Krieges. Wir Republikaner beten für Euren alten Kaiser, der alles getan hat, um das Unglück zu vermeiden. Seid versichert, Oesterreicher, daß es auch bei uns Männer und Jünglinge gibt, die lieber mit Euren Tirolern und Steirern zum Sturme vorgingen im Wetteifer, wer was Besseres zu leisten imstande wäre. Ja, wahrhaftig, wie die Deutschen, habt Ihr nächst Gott keine Hilfe als die eigene Kraft. Gott erhalte Franz den Kaiser, segne Eure Waffen und gebe Euren Kämpfern Zuversicht und Todesmut wie bisher. Er sei mit den Verwundeten, Gefangenen und Verwaisten.

Verleumdungen eines belgischen Diplomaten.

WTB. Köln, 10. Dez. Die „Köln. Ztg." meldet aus Berlin vom 9. Dezember: Nach Meldungen aus Kopenhagen bringt das dortige Mittagsblatt „Aftenbladet" ein Interview mit dem belgischen Gesandten in Kopenhagen, Allard. Der Gesandte hat bekanntlich die Geschichte von der Verstümmelung eines kleinen Mädchens durch deutsche Truppen selbst für unwahr erklären müssen, und diese Feststellung ist bereits durch die Presse gegangen. Der Gesandte hat aber nach Mitteilung des „Aftenbladet" hinzugefügt, er könne belgische Kinder nennen, die während des Krieges verstümmelt worden seien, auch Zeit und Ort angeben, wo kleinen Mädchen die Hände abgehauen wurden für kein geringeres Vergehen als das Schwenken einer belgischen Flagge. Er wisse den Namen einer ganzen Familie, Vater, Mutter und vier Kinder, die sämtlich von den Deutschen ermordet worden seien. Das jüngste Kind, ein Mädchen von dreieinhalb Jahren, habe man als Leiche gefunden und habe gesehen, daß der Vater sich im Todeskampfe über das Kind gewälzt habe, um es mit seinem Körper zu schützen. Der Herr

Frauen versichert Eure Männer, Väter versichert Eure Söhne,

die im Felde stehen, bei der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse. 1 Anteilschein 10 Mark.

Annahme- und Auskunftsstelle Städtische Sparkasse, Dortmund.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 7

Szaroltas Augen nahmen einen feuchten Schimmer an und nach einigen Augenblicken lösten sich zwei Tränen von ihren langen Wimpern, die sich wie ein seidener Schleier über die leuchtenden Augensterne herunterbreiteten. Das Aergste lag hinter ihr. Kaum, daß die Kandidatin das gedacht hatte, brach schon ein schluchzender Laut von des Mädchens Lippen, der Vorläufer heißen Weinens.

Mehrere Minuten saß Margita neben ihr und hielt sie fest umschlungen: dann flüsterte sie tröstend: „Was dich jetzt so maßlos erschüttert, ist das Neue, Unerwartete, kaum halb Begriffene; aber es wird vorübergehen. Ich würde mit diesen Mitteilungen noch gewartet haben, wäre es mir nicht um Erleichterung Deiner Lage zu tun, die mir, wie gesagt, wohl erreichbar erscheint. Heute werden wir diese Frage aber kaum besprechen können —"

Szarolta wehrte hastig ab. „Nein, heute nicht." Heute konnten alle ihre Gedanken dem Verstorbenen und den erwähnten Beziehungen, in denen sie zu ihm gestanden hatte. Sie mußte sich erst hineindenken und hineinleben in das für sie Unfaßbare —

Aber auch an den folgenden Tagen war nichts angegangen. Sie sank wieder in jene dumpfe Verzweiflung zurück, die sie nach Kolman Czallovarys Tod befallen hatte. Wenn sie auch gewissenhaft alle Aufträge ausführte, mit denen sie von Exzellenz Kisfalva in der wohlmeinenden Absicht, sie tüchtig „einzuüben" überhäuft bedacht wurde, so lag doch in ihrer ganzen Art und Weise etwas so Müdes, Zerstreutes und Hoffnungsloses, daß man nicht wagen durfte, von Dingen zu sprechen, die alte, unvernarbte Wunden von neuem zum Bluten bringen mußten.

So wurde es Mai und der Tag rückte heran, an dem Szarolta bei der Konfektionsfirma Szigeth und Co ihre Lehre antreten mußte. Wollte Margita die Sache, die ihr zunächst die wichtigste zu sein schien, jetzt nicht unerledigt lassen, so mußte sie sich endlich entschließen, auf Szaroltas Familienverhältnisse zurückzukommen, mochte auch eine abermalige Gemütserschütterung die Folge sein.

Der Abendtee war getrunken und Margita, die sich eifriger denn je bemühte, die Freundin von ihren Gedanken abzulenken, unterbrach jetzt ihr Geplauder, um, einen ernsten Ton anschlagend, zu sagen: „Du gehst nächsten Montag leider von uns, Szarolta, und darum möchte ich auf eine Angelegenheit zurückkommen, deren ich bereits vor etwa drei Wochen gedachte. Es handelt sich um Deine äußeren Verhältnisse."

Szarolta nickte.

Die Kandidatin fuhr fort: „Du weißt, daß sich in Deines guten Vaters Nachlaß ein Testament nicht vorfand und Doktor Csallovary als einziger Bruder, der alleinige Erbe der ganzen Hinterlassenschaft ist. Ich aber bezweifle, daß Herr Kolman versäumt hat, zu Deinen Gunsten zu testieren. Ich bezweifle es, weil er ein überlegter, in jeder Beziehung streng pflichttreuer Mann war; ich bezweifle es, weil er Dich viel zu innig liebte, um nicht alles zur Sicherung Deiner Zukunft zu tun, was sich tun ließ, ich bezweifle es endlich, weil er, es mag ein halbes Jahr her sein, gesprächsweise zu uns sagte: „Selbstverständlich ist Szarolta meine Universalerbin. Das Testament nebst seinem Brief an sie liegt in meinem Sekretär, bei den Schriften über die Adoption, die hoffentlich bald vollzogen sein wird." Nach diesen Aeußerungen kann ich mir das Fehlen des Testaments nur so erklären: entweder es ging durch einen unglücklichen Zufall verloren, was aber höchst unwahrscheinlich ist, oder es wurde unterschlagen."

„Wer sollte es unterschlagen haben?"

„Deine Verwandten, in deren Interesse es lag."

„Doktor Csallovary, ein Advokat, dem so viele Leute ihr ganzes Vertrauen schenken —?" rief das Mädchen entsetzt.

„Er selbst oder seine Frau, die habsüchtig und verschwenderisch sein soll."

„Ein so angesehener Mann —"

„Der bei allem äußeren Ansehen, das ihm sein Geld, seine Stellung als Advokat und Reichstagsabgeordneter verschaffen, ein ganz niedrig denkender Mensch ist, wie er an Dir bewiesen hat. An Deiner Stelle ließe ich die Sache nicht so hingehn."

Margita, die in steigender Erregung gesprochen hatte, machte eine Pause, war aber so hingegeben an ihre Gedanken, daß ihr der Freundin tiefe Erschütterung fast entging. Ein paarmal Atem holend, fuhr sie fort: „Es versteht sich von selbst, daß ich Dir helfe, so viel ich kann, wenn wünschenswert, auch meine Freunde in Deinen Dienst presse. Du sollst sehen, wir machen Csallovary zahm, denn so gering bei uns die Furcht vor einem öffentlichen Skandal ist, einem Advokaten dient er nicht einmal — in Ungarn zur Empfehlung."

„Schäm Dich, eine solche Bemerkung zu machen, Margita. Eine Ungarin, die Ungarn schlecht macht!" rief das junge Mädchen aufbrausend, während sich ein feiner, roter Hauch über ihre schmalen Wangen legte.

Seit ihrem Zusammenleben war es das erste Mal, daß sie für ein anderes, als ihre persönlichen Angelegenheiten lebhaftes Interesse äußerte, und Margita begrüßte dieses Zeichen wiedererwachender Anteilnahme am Leben mit freudiger Ueberraschung.

„Ich bin eine gute Ungarin, aber ich leide nicht an der Magyarenmanie," entgegnete sie ruhig, und darum sehe ich mein Vaterland, wie es ist. Aber lassen wir das. Ich sagte eben, daß ich mich an Deiner Stelle nicht ohne weiteres zum Verzicht auf ein Vermögen verstehen würde, an das ich moralische Ansprüche hätte und das mir überhaupt nur wegen Fehlens eines Testaments entging."

„Ich kann aber doch nicht beweisen, daß ein Testament vorhanden war."

„Gleichviel. Doktor Csallovary gegenüber würde ich mich darauf stützen, daß die gesetzliche Adoption bereits eingeleitet war, und daß Dein Vater zu Dritten von seinem Testament gesprochen, daß Zeugen vorhanden sind, das zu beschwören; Du kannst mich auch nennen. Droh mit einem Prozeß. Hat Czallovary ein schlechtes Gewissen, so wird ihm schwül werden. Bei dieser Menschensorte kommt alles darauf an, daß die Außenseite brav glänzt und gleißt, im Innern kann sich der Schmutz berghoch häufen, das geniert sie nicht, weil ihn dort niemand sieht."

„Würde ich einen solchen Prozeß gewinnen?" fragte Szarolta nachdenklich.

„Ich weiß es nicht und lege vorerst auch kein besonderes Gewicht darauf, weil ich nicht glaube, daß Ehrenmann Csallovary es bis zur Entscheidung kommen lassen würde. Er legte sich vorher wohl aufs Unterhandeln und opferte lieber einen kleinen Teil seiner Beute, als daß er diese Angelegenheit der Oeffentlichkeit preisgäbe. Es ist freilich traurig, sich mit hundert- oder zweihunderttausend begnügen zu müssen, wenn einem alles zugedacht war, immerhin aber könntest Du von einem solchen Kapitale anständig, wenn auch nicht luxuriös leben. Verschiedene meiner Studiengenossinnen verkehren viel in des Doktors Haus und ihrer aller Urteil lautet: Doktor Csallovary ist ein Mann des schönen Scheins, der Mittel und Wege findet, unter Wahrung aller Merkmale eines Ehrenmannes seine Klienten bis auf die letzte Feder zu rupfen. Willst Du einen solchen Menschen schonen?"

Szarolta, deren Lebenserfahrungen sich auf den engen Kreis des Schul- und Pensionslebens beschränkten, die noch nie über eine bedeutsame Frage hatte entscheiden müssen, fühlte sich verwirrt und ratlos. Als echte Ungarin lockte sie der Gedanke eher, sich ihr Recht auf dem Wege des Prozesses zu erkämpfen, als daß er sie erschreckte, sie war sich auch klar darüber, daß sie gegen Dr. Csallovary keinerlei Verpflichtungen habe, aber war er nicht ihres Vaters Bruder? Durfte sie diesem das Messer auf die Brust setzen, wenn er unverwandtschaftlich, vielleicht schlecht an ihr gehandelt hatte, durfte sie Gleiches mit Gleichem vergelten?

Als sie diese Bedenken aussprach, erwiderte Margita lachend: „Hat er Dich je als seine Nichte anerkannt, hat er die Absicht, es je zu tun?"

Szarolta blieb stumm, es wollte nicht klar werden in ihrem Kopf. Die Medizinerin aber fuhr, immer heftiger werdend, fort: „Er verleugnet Dich nicht nur, er hat Dich auch auf eine Sprosse der sozialen Leiter heruntergedrückt, die sich klaftertief unterhalb der befindet, auf die Dein Vater Dich stellen wollte. Das weiß er, das muß er wissen, denn er kennt seines Bruders Absichten mit Dir an der Erziehung, die Du erhalten hast. Er weiß auch, daß Du, die Du für keinen Broterwerb vorgebildet bist, in die trostloseste Lage geraten mußt, wenn man Dich ohne weiteres aus dem Boden reißt, auf dem Du aufgewachsen bist, und dennoch bedurfte es Fräulein Ercsenyes Vermittlung, um ihn zu einem Almosen von zehntausend Kronen zu bestimmen."

222.18

Gesandte König Alberts beim neutralen Dänemark wird hiermit aufgefordert, möglichst bald in greifbarer Form Angaben zu machen, die er über angebliche deutsche Greuel zu besitzen behauptet. Geschieht dies nicht, so werden wir zu der Annahme gezwungen sein, daß der Gesandte sich einer gewissenlosen Verleumdung schuldig gemacht habe.

Amerika und der Krieg.

Tagung des amerikanischen Kongresses.

WTB. **Washington**, 10. Dez. Präsident Wilson erklärte sich gegen eine Untersuchung in Fragen der nationalen Verteidigung durch den Kongreß, da es unklug wäre und einen ungünstigen internationalen Eindruck machen könnte.

WTB. **London**, 10. Dez. Aus Washington wird vom 7. Dezember gemeldet: Der Kongreß ist heute zusammengetreten. Morgen findet eine geheime Sitzung statt, in der die Botschaft des Präsidenten verlesen wird. Der Staatssekretär des Schatzamtes Mac Doon wird an Ausgaben 398 Millionen Pfund fordern. Der Voranschlag war über 6 Millionen niedriger als in den letzten Jahren. Das Marinedepartement fordert 29 Millionen, die Heeresverwaltung 20 Millionen. Das Flottenprogramm sieht den Bau von zwei Schlachtschiffen, einem Oelschiff, sechs Zerstörern, einem Kanonenboot und etwa acht Unterseebooten vor. — Der Senat nahm eine Entschließung an, in der der Sekretär des Handelsdepartements aufgefordert wird, über die Mengen der nach Kanada und den kriegführenden Mächten in Europa zur Versendung gelangenden Waffen und Munition zu berichten. — Staatssekretär Bryan kündigte an, daß die Fore-River-Schiffbaugesellschaft sich den Wünschen des Präsidenten Wilson unterwerfen und keine Unterseeboote für die in Europa Kriegführenden bauen wolle.

Friedenswünsche Wilsons.

WTB. **Washington**, 10. Dez. In der gestrigen Botschaft an den Kongreß sagte Präsident Wilson:

Der Krieg vernichtete eine erschreckend große Anzahl von Menschenleben und wirtschaftlichen Hilfsquellen. Die europäischen Völker rechneten auf den Handel und auf die Industrie der Vereinigten Staaten, um ihre erschöpften Vorräte wieder zu ersetzen. Wilson sprach den Wunsch aus, daß Amerika Gelegenheit finden möge, durch sein vermittelndes Auftreten den Frieden wiederherzustellen.

Der amerikanische Weihnachtsmann.

WTB. **Genua**, 10. Dez., 3,15 Uhr nachts. Der nordamerikanische Dampfer „Jason" hat die Weihnachtsgeschenke für deutsche, österreichische und ungarische Kinder hier ausgeschifft. Die Umladung auf dreißig Eisenbahnwagen und deren Transport durch Italien geschehen kostenfrei durch die autonome Hafengesellschaft in Genua und die italienische Staatseisenbahn.

Rennenkampfs Pech.

Zu der Absetzung des russischen Generals v. Rennenkampf wird der „Straßburger Post" von militärischer Seite geschrieben: Paul v. Rennenkampf, der jetzt wegen seiner Verspätung in der Schlacht bei Lodz seines Kommandos enthoben wurde, war eine der größten Hoffnungen des russischen Heeres bei Ausbruch des Krieges. Er war der Oberbefehlshaber der sogenannten ersten Armee, die bei uns den Namen Njemen-Armee erhalten hat. Ihm war der wichtigste Teil der Arbeit des russischen Heeres übertragen worden, denn er hatte den Auftrag, über Ostpreußen nach Berlin vorzumarschieren! Die russische Heeresleitung hat den Vormarsch nach Berlin schon darum als die bedeutsamste Aufgabe angesehen, weil dadurch die englisch-französischen Verbündeten entlastet werden sollten. Von Paris und London her kamen unausgesetzt dringende Aufforderungen, den Vormarsch gegen Berlin mit größter Kraft zu beginnen, zumal die französische Regierung sich bereits genötigt gesehen hatte, nach Bordeaux zu fliehen. Großfürst Nikolai selbst hat sich darum zu der ersten Armee des Generals Rennenkampf begeben, um durch das Gewicht seiner Persönlichkeit die wichtige Aufgabe nachdrücklichst zu fördern. Es ist noch in aller Erinnerung, wie diese Njemen-Armee von Hindenburg bei Insterburg vernichtend geschlagen wurde und wie sowohl Großfürst Nikolai als auch Rennenkampf in Zivilkleidung Hals über Kopf in einem Automobil flüchten mußten. Schon nach dieser Niederlage wäre sein Sturz erfolgt, wenn nicht die höhere Verantwortung des Großfürsten Nikolai ihn gedeckt hätte. Wenn man jetzt schon Rennenkampf abgesägt hätte, dann wäre das einer Verurteilung des Großfürsten gleichgekommen, der mit Rennenkampf zusammen die Schlacht geleitet hatte. An den Großfürsten aber wagte in Rußland keiner heranzutreten. So blieb Rennenkampf noch weiter Oberbefehlshaber der neu ergänzten Armee. Jetzt hatte man eine günstige Gelegenheit, ihn als Sündenbock für die verlorene Schlacht bei Lodz in die Wüste zu schicken, denn jetzt war der Großfürst für Rennenkampf nicht mehr mit verantwortlich. So ist der Stern dieses Mannes verblichen, der einen ganz ungewöhnlichen Aufstieg gemacht hat. Rennenkampf war ein Liebling des Zaren. Als Kavallerist und Reiterführer war er zweifellos bedeutend; seine Qualifikation zum höheren Heerführer ist ihm aber stets bestritten worden. Da man ihm trotzdem ein hohes Kommando anvertraute, fiel er mehr als Opfer des Systems denn als Schuldiger.

Frankfurt a. M., 9. Dez. Zu den Meldungen über General Rennenkampf werden der „Frankf. Ztg." von zuverlässiger Seite noch folgende Mitteilungen gemacht, die einen bisher ungewiß gebliebenen Mißerfolg des Reitergenerals feststellen. Die Russen haben, wie private Mitteilungen aus Ostpreußen von Mitte November erkennen ließen, wieder einmal den Versuch gemacht, sich Lötzens zu bemächtigen. Es wurde auf deutscher Seite ein funkentelegraphischer Befehl des Zaren aufgefangen, Lötzen spätestens am 22. November zu nehmen. Während bis etwa 25. November die Beschießung der Festung recht geräuschvoll war, verstummte sie nach diesem Tage fast vollständig. Man fragte sich in Ostpreußen, ob die Russen ein neues Tannenberg befürchten oder ob sie nach Polen zur Hilfe abgerufen seien. Anscheinend trifft letzteres zu, und Rennenkampf ist in Lötzen und in Polen zu spät gekommen.

Der ungarische Patriotismus.

WTB. **Budapest**, 10. Dez. Das Abgeordnetenhaus und das Haus der Magnaten erledigte die zur Verhandlung stehenden Entwürfe, worauf beide Häuser durch Königlichen Erlaß vertagt wurden. Der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Szasz führte in seiner Schlußrede aus, er blicke mit patriotischem Stolz auf die verflossene Tagung zurück, die durch ihre tiefe und patriotische Einsicht und durch einheitliche Auffassung charakteristisch sei und einen Triumph des nationalen Gemeingefühls bedeute. Der Vizepräsident drückte die Hoffnung aus, daß durch die Siege der österreichisch-ungarischen und der ruhmreichen verbündeten tapferen Armeen König und Nation baldmöglich die reichen Segnungen eines gesunden Friedens genießen möchten. Er schloß mit Eljenrufen auf den König, auf die Armee und die Nation, in die das Haus einstimmte.

Deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

WTB. **Wien**, 10. Dez. In Besprechung der Kriegslage sagt die „Neue Freie Presse": Die durch den deutschen Sieg bei Lodz geschaffene Lage bedarf noch der Klärung. Es dürfte sich bald zeigen, ob die russische Führung noch die Kraft zu einer schweren, die Mißerfolge der letzten Zeit ausgleichenden Initiative besitzt, sie, die gestützt auf eine ungeheure Streiterzahl, gewaltige Räume souverän beherrschte und selbst nach wochenlangen Kämpfen stets noch bedeutende in Reserve gehaltene Massen zum entscheidenden Einsetzen bringen konnte, scheint nun ihre Kraft überschätzt und überspannt zu haben. Die geistige Ueberlegenheit der österreichisch-ungarischen und deutschen Führung setzt sich allgemach durch. In Westgalizien drangen die Russen bis in die Gegend südöstlich Krakau vor. Sie gerieten mehrfach in den Feuerbereich des Fortgürtels und erlitten hierbei schwere Verluste. Es war ein Przemysl im kleinen. Ob sich die Russen ernstlich mit dem Gedanken trugen, Krakau zu belagern, wissen wir allerdings nicht. Nach den letzten Darstellungen des Generalstabes wurden die Russen in Galizien von zwei Fronten angegriffen. Das Ergebnis stellte sich auch sofort ein. Wieweit ihr Rückzug geht, ist noch unbekannt. Manche Anzeichen deuten auf die Wahrscheinlichkeit weiterer und beträchtlicher russischer Verluste. Die Anlage dieser Operation scheint mehr zu versprechen, als bisher mitgeteilt werden konnte.

Ausländische Meinungen.

Christiania, 10. Dez., 3,50 Uhr nachts. Dem Blatte „Intelligenzsedlerne" wird aus London telegraphiert: Der deutsche Feldzugsplan in Polen bezwecke anscheinend die quer durch Polen laufende Hauptlinie der Eisenbahnlinie von Czenstochau nach Warschau zu erreichen. Lodz sei strategisch gesehen wertlos. Die Eisenbahn sei jedoch für die Heranschaffung von Proviant für die russischen Heere äußerst wichtig. Die Deutschen rücken auf drei parallelen Straßen gegen die Eisenbahn vor, nämlich von Thorn gegen Lowitsch, von Kalisch nach Lodz und von der schlesischen Grenze gegen Petrikau. Falls die deutschen Truppen in Lodz ständen, wären sie nur noch 15 englische Meilen von dieser wichtigen Etappenlinie entfernt.

Italienische und französische Blätter über den Sieg bei Lodz.

Mailand, 9. Dezember. Das Mailänder Blatt „Corriere della Sera" führt aus: Die Besetzung von Lodz sei deshalb wichtig, weil es als ein Verkehrsknotenpunkt und strategischer Stützpunkt den Deutschen sehr nützen könnte. Der Verlust sei zwar für die Russen nicht unersetzlich, bedeute aber für sie eine große Schädigung. — Der „Secolo" gesteht zu, daß die deutsche Offensive im Osten von vollem Erfolg gekrönt gewesen sei. Der Sieg der verbündeten Armeen sei offenbar sehr bedeutsam, namentlich auch vom moralischen Standpunkte aus. — In der „Tribuna" wird die Schlacht in Russisch-Polen als die

größte Schlacht der Weltgeschichte

bezeichnet. Die Deutschen seien dort so stark, daß ein Versuch der Russen, sie wieder über die Grenze zurückzuwerfen, ungeheure Opfer erfordern würde.

Enttäuschung in Frankreich.

bb. **Paris**, 9. Dezember. Hier beginnt in der Bevölkerung aller Schichten sich großer Mißmut bemerkbar zu machen. Die Gründe hierfür liegen vor allem in dem Versagen des russischen Bundesgenossen. Nach dem stürmischen Vordringen der Deutschen hätten alle Militärsachleute dem besorgten Publikum erklärt: Wenn wir uns nur 2 Monate hindurch halten können, bis die Russen vor Küstrin liegen, ist unsere Sache gerettet. Jetzt sind über vier Monate verflossen, und es scheint, als ob die Russen nicht einmal sich selbst, geschweige denn anderen helfen können. Selbst die französische Presse zollt notgedrungen dem Genie Hindenburgs ihren Beifall und der „Temps" veröffentlicht beispielsweise eine Kritik des Generals Lacroix über die Strategie Hindenburgs, die geradezu eine Verherrlichung darstellt. Hindenburg wird des öfteren Napoleon zur Seite gestellt. Die kühle Ruhe, mit der er den Vorstoß auf Lodz vorbereitet und ausgeführt hat, wird als bewundernswert gepriesen und als Beispiel hingestellt. Lacroix erblickt die Rettung der Russen nur in ihrer enormen Ueberzahl.

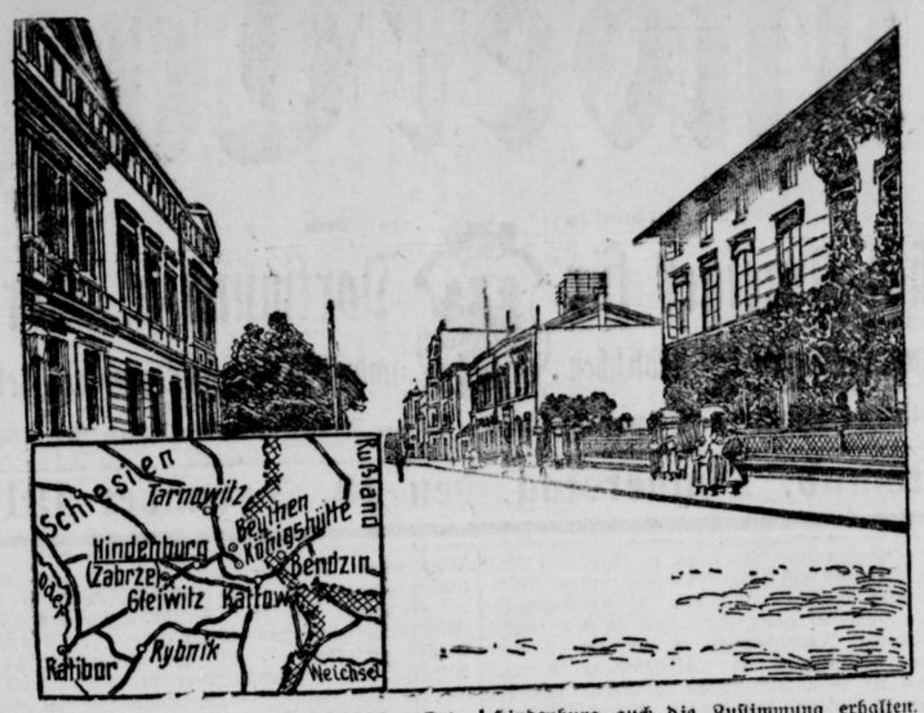
Die russische Walze, die nicht läuft.

Haag, 9. Dezember. Das Amsterdamer „Handelsblad" gibt einen Artikel der Madrider Zeitung „Abc" wieder, der die französische Auffassung über die Leistungen der russischen Strategie ironisiert. Es heißt darin, daß während der Pariser „Matin" die Vorstellung zu erwecken suchte, daß die Russen nur noch vier oder fünf Tagemärsche von Berlin entfernt stünden, die Russen in Wirklichkeit auf Warschau zurückgegangen waren.

Als die Russen wieder zur Offensive übergehen konnten, wurde Hindenburgs Niederlage bereits im voraus gemeldet unter Bezugnahme auf das Bild des Londoner „Graphic", worin Rußland als ungeheure, alles auf ihrem Wege nach Berlin zermalmende Walze dargestellt wird. Das Madrider Blatt überschreibt diesen Artikel als die Walze, die nicht läuft, und fragt dann: Wenn die russische Walze nicht in Bewegung kommt, was wird dann die Deutschen aus Frankreich vertreiben?

Das „Handelsblad" urteilt, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Deutschen bei jeder Offensive in Frankreich zu kämpfen haben, auch für die Verbündeten bestehen. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant" urteilt in gleicher Weise und sagt, daß die Engländer ihre Aufgabe mit Hilfe ihres neuen, in Ausbildung begriffenen Heeres lösen zu können hofften. Ein besonderes Fragezeichen bilde hierbei jedoch der offenbare Mangel an erfahrenen, ausgebildeten Offizieren des englischen Heeres. Sind diese nicht vorhanden, sagt der militärische Mitarbeiter, so wird sich erweisen, daß eine Million neuer Mannschaften nichts als Kanonenfutter ist, und daß dieses Heer, schlecht angeführt, beim ersten Zusammenstoß auseinandergetrieben wird.

Zabrze jetzt Hindenburg.



Die Gemeindevertretung der oberschlesischen Ortschaft Zabrze hat bekanntlich beschlossen, ihren, für viele unaussprechlichen, Ortsnamen in Hindenburg umzuändern und auf ihre Bitte vom Generalfeldmarschall Hindenburg auch die Zustimmung erhalten. Zabrze hat 70 000 Einwohner und nimmt im oberschlesischen Industriebezirk eine hervorragende Stellung ein.

Prenk Bib Doda und Issa Boljetinaz

Nun haben sich auch die mohammedanischen Albanier dem Heiligen Kriege angeschlossen. Zwei bekannte Albanierhäuptlinge sammeln jeder eine bedeutende Streitmacht, die gut bewaffnet und auch Geschütze mit sich führen soll. Während Prenk Bib Doda



Miriditenführer Prenk Bib Doda.



Issa Boljetinaz

mit seinen Malissoren gegen die Montenegriner ins Feld zieht, hat Issa Boletinaz mit starken Streitkräften den Vormarsch gegen die serbische Grenze angetreten.

Literatur.

Die Kreuzerschlacht in den chilenischen Gewässern bedeutet einen glänzenden deutschen Sieg über das „meerbeherrschende" Albion. Daß es kein Zufallssieg der Uebermacht, wie die Engländer behaupten, sondern ein Sieg ist, der durch klug überlegte Vorbereitung eingeleitet und durch entschlossene Schnelligkeit des Handelns durchgeführt wurde, zeigt Graf Reventlow in einem interessanten Artikel in Nummer 48 der „Gartenlaube", dem acht Abbildungen beigefügt sind, darunter das Porträt des tapferen Geschwaderführers Grafen Spee. Wir können stolz sein auf die Leistung des deutschen Admirals, der alle Eigenschaften gezeigt hat, die den erfolgreichen Führer zur See ausmachen.

Einen nächtlichen Angriff auf ein Blockhaus in den Argonnen, wobei die Besatzung von unseren Truppen ausgeräuchert wurde, schildert ein Feldpostbrief in spannendster Weise. Es heißt darin: „Von Blockhäusern könnt Ihr Euch gewiß keine Vorstellung machen. Diese Dinger gibt es überall im Walde, wo man sie weder vermuten, noch sehen kann, und darin stecken ein oder zwei Maschinengewehre, die uns, wenn gestürmt werden soll, mit der größten Seelenruhe abmähen wie reifes Korn. Es ist durchaus dagegen nicht anzukommen. An diesen Blockhäusern und vielen anderen Dingen merkt man, daß die Franzosen den Argonnerwald mit großer Sorgfalt zu einer Art Festung eingerichtet haben." Dann schildert der Schreiber das indianerhafte Vorgehen der deutschen Patrouille, die das Haus ausräuchert und den Posten gefangen nimmt. Wir finden diese außerordentlich fesselnde Darstellung zugleich mit einem stimmungsvollen und anschaulichen Bilde in dem neuesten (3.) Heft von Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57. Preis des Wochenheftes 30 Pfg.) Im ersten Teil dieses Heftes, der eigentlichen Kriegsgeschichte, stellt Generalleutnant Baron von Ardenne den Festungskrieg in Belgien und die Kämpfe in Elsaß-Lothringen bis zur Schlacht von Lagarde mit fachmännisch sicherer und spannender Schilderungskunst dar. Aus dem zweiten Teil, dem Krieg in Einzeldarstellungen, seien die Aufsätze über die Kämpfe im Schwarzen Meer von Generalleutnant Imhoff-Pascha, „Der Kampf in den montenegrinischen Bergen", „Husarenstreiche deutscher Flieger" usw. hervorgehoben, die mit Abbildungen nach Zeichnungen von Professor Willy Stöwer, Professor Arthur Heyer, Paul Halke usw. geschmückt sind. Der übrige reiche Buchschmuck des Heftes enthält u. a. eine von Professor Georg Koch gezeichnete doppelseitige farbige Extrabeilage, die den Durchmarsch deutscher Infanterie durch Ortelsburg in der Schlacht bei Tannenberg darstellt. Die inneren Umschlagseiten des Heftes sind durch die Wiedergabe dreier neuer Karten vom Kriegsschauplatze zweckentsprechend ausgenutzt; auch ein neues Bändchen des Kriegskalenders und der Kriegsdepeschen nach den amtlichen Berichten" ist beigefügt. Wir können also das 3. Heft dieser reichhaltigen, wohl angelegten Kriegsgeschichte wie die vorhergehenden unsern Lesern ganz besonders empfehlen.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient. Kraftpulver „Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6–8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfund erzielt. Bestes Kraftnährmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise u. Kinder. Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben. – Wir lassen einige aus der grossen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin, u. a.: Eine durch viele Geburten übermässig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand lässt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes Uebernährmittel. – M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Kart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfd. zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äusserst dankbar. — Karton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanweisung od. Nachnahme-Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H. Berlin, 395 Bülowstr. 84. 4461

Breslauer Zeitung.

Aelteste freisinnige Tageszeitung Schlesiens.

Seit 1820.

3 mal täglich

Sonntags einmal — Montags zweimal. Vierteljährlich bei den Postanstalten 7,50 Mk.

Umfangreiches best informiertes Handelsblatt.

Politisches Tageblatt.

Stadt- und Provinzblatt. Unterhaltungsblatt.

1 mal täglich (auch Montags) Tages- (Kleine) Ausgabe.

Vierteljährlich bei den Postanstalten 3,60 Mk.

Actuell - freisinnig - zeitgemäß.

Insertionsorgan ersten Ranges

Man verlange bei der Expedition Gratis-Probelieferungen.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Ueberspannung der städtischen Straßen mit Fernsprechleitungen oder dergleichen nur vergönnungsweise und gegen einen Anerkennungsschein gestattet wird, wobei im Falle eintretender Unzuträglichkeiten die jederzeitige Entfernung der Leitungen auf Kosten des Besitzers gefordert werden kann.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß durch Leitungen, deren ordnungsmäßige Unterhaltung seitens der Besitzer vernachlässigt wurde, Störungen und Beschädigungen anderer Leitungen hervorgerufen oder bei Berührung der zerrissenen Fernsprechleitungen mit den Anlagen der elektrischen Straßenbahn Hausbrände und sonstige Unglücksfälle veranlaßt worden sind.

Ueberall, wo eine Kreuzung der Schwachstromleitungen mit den Leitungen der elektrischen Straßenbahn unvermeidlich ist, sind für den Fall eines Niederbruches der ersteren Schutzmaßnahmen durch Spannung von Schutznetzen, Ersatz des blanken Fernsprechdrahtes durch wetterbeständig isolierte Leitung oder dergleichen zu treffen.

Leitungen, welche infolge Wohnungs- oder Geschäftsverlegung überflüssig geworden sind, sind zu entfernen.

Wir fordern die Besitzer von Privatfernsprech- und Signalleitungen auf, ihre Anlagen in vorstehenden Sinne einer Revision zu unterziehen mit der Androhung, daß im Falle der Feststellung von Ordnungswidrigkeiten die Genehmigung zur Kreuzung der städtischen Straßen mit den Leitungen zurückgezogen und die Entfernung der Drähte auf Kosten der Besitzer durch das Tiefbauamt veranlaßt wird.

Dortmund, den 17. Oktober 1914.

Magistrat

Gutes gestiftet und stiften es noch. In Courcelles z. B. hörte ich überall nur das Lob der verschiedenen Herren dieses Ordens und sah auch später in Corny viele von ihnen in scharfer Tätigkeit.

Aber die Johanniter nicht allein sind in diesen Depots in Tätigkeit. Die härteste und schwerste Arbeit, der sie aber mit aufopfernder Tätigkeit obliegen, zeigen viele Herren der freiwilligen Krankenpflege, die wahrlich die weiße Binde mit dem Kreuz nicht nur zur Schau tragen und in unermüdlicher Weise — als einzigen Lohn das Bewußtsein, ein gutes Werk zu tun — schaffen und wirtschaften. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, die eintreffenden Waren, die manchmal zahlreiche Eisenbahnwagen füllen, in Empfang zu nehmen, zu sortieren, wegzustellen, zahllose Kisten aufzuschlagen, nachher zu wissen, wo alles steht, und dann die einzelnen Güter auszuteilen. Da muß von morgens bis abends schwer geschafft werden, und wenn man die Herren dann in abgeschabten, oft zerrissenen und beschmutzten Röcken im Schweiße ihres Angesichts wie Tagelöhner arbeiten sieht, so glaubt man wahrlich nicht, daß man es hier mit einem reichen Gutsbesitzer, dort mit einem Doktor der Rechte, hier mit einem promovierten Arzt zu tun hat, den nur allein die Liebe zum Vaterland und dessen Söhnen heraus aus seiner behaglichen Häuslichkeit in dieses Wirrsal der verschiedensten Elemente trieb. Das ist wirkliche und wahre Aufopferung für die gute Sache.

Und dazwischen treffen fortwährend neue Sendungen mit Privatbegleitung ein, die entweder für bestimmte Truppenteile, für die allgemeinen Depots der Johanniter, oder auch dazu abgesandt sind, um durch ihre Führer selbständig an Lazarette oder sonstige Hilfsbedürftige verteilt zu werden. Zu den letzten gehörten verschiedene Waggonladungen, die der Barmer Hilfsverein herausgesandt hatte, und bei diesen traf ich den wackeren Emil Rittershaus, der im Schweiße seines Angesichts wirtschaftete und ordnete, und dann seine Tour um ganz Metz herum antrat, um seine Liebesgaben an die verschiedenen Lazarette zu verteilen.

Sehr gewünscht von den leicht Verwundeten sind besonders Bücher, und illustrierte Zeitschriften, und mit Jubel oder matem zufriedenen Lächeln wird oft eine solche Gabe von ihnen begrüßt.

So bilden diese Depots den Zentralpunkt, an den fast sämtliche Gaben abgeliefert und von welchen aus sie wieder verteilt werden. Sie sind nicht allein Stützen der verschiedenen Lazarette, sondern sogar selbst den gesunden Soldaten unentbehrlich geworden. Die Militärverwaltung ist nicht imstande, für ausnahmsweise Bedürfnisse zu sorgen, die unter solchen Verhältnissen vorkommen, sie kann nur das große Ganze im Auge haben — hier aber helfen die von Deutschland abgesandten Liebesgaben aus, und gar manche unserer wackeren Streiter sind gesund geblieben, weil sie zur rechten Zeit eine Hilfe aus dem Depot an Stärkungen wie ganz besonders an wollenen Sachen erhalten konnten.

Ein merkwürdiger Vulkan.

Ein Vulkan muß bekanntlich Feuer speien, und mit Hilfe von allen möglichen feuergefährlichen Materialien könnten wir uns ja schließlich einen feuerspeienden Berg herstellen. Das wollen wir aber in unserem eigenen Interesse lieber bleiben und statt dessen einen Vulkan erstehen lassen, der vor allen seinen Namensvettern den großen Vorzug der vollkommenen Ungefährlichkeit voraus hat. Irgend ein großes, weites Glasgefäß wird sich ja leicht finden, wofür gibt es denn Aquarien, Terrarien, Bowlen, Weißbiergläser und ähnliche Dinge! Haben wir ein geeignetes Gefäß gefunden, so kaufen wir uns ein Fläschchen mit roter Tinte, öffnen es, gießen die Hälfte der Tinte aus und füllen statt ihrer Spiritus ein. Dann setzen wir den Kork wieder auf, schütteln den Spiritus und den Rest der Tintenlösung schön durcheinander, nehmen den Kork wieder heraus, bohren ihn senkrecht von oben nach unten vollkommen durch und setzen ihn wieder auf. Das Durchbohren geschieht am einfachsten mit Hilfe einer glühend gemachten Stricknadel oder einer vorn sehr spitzigen Rundfeile. Der Kork muß so wieder aufgesetzt werden, daß das in seiner Mitte befindliche Loch nicht zusammengepreßt wird. Um dieses Zusammenpressen zu verhüten, können wir vorsichtshalber noch ein dünnes Glas- oder Metallröhrchen hindurchstecken. Das Glasröhrchen ziehen wir vorn zu einer feinen Spitze aus, die wir abbrechen, das Metallröhrchen quetschen wir mittels einer Zange so zusammen, daß seine obere Oeffnung ebenfalls sehr fein und klein ist. Dann stellen wir das in der beschriebenen Weise vorbereitete Gläschen in unser großes Glasgefäß und schütten nun Erde darüber, so daß es unter einem Berg von solcher verborgen bleibt. Dieser Berg ist unser Vulkan. Es ist bei seiner Herstellung nur darauf zu achten, daß er auch einen richtigen Krater hat, d. h. daß oben eine Oeffnung gemacht wird, in die die Oeffnung des Glas- oder Metallröhrchens bezw. unser Kork mündet. Haben wir alle diese Vorbereitungen ausgeführt, so ist unser Vulkan fertig, und es kommt nun nur noch darauf an, ihn zur Tätigkeit, d. h. zum Speien zu bringen. Der Ausbruch erfolgt sofort, sobald wir das weite Glasgefäß mit Wasser füllen. Wenn dieses Wasser über den Gipfel des Berges hinaus aufgefüllt ist, so erhebt sich von diesem eine rote Feuersäule, die sich oben verbreitert. Der Vulkan speit unentwegt, und zuletzt ist die ganze Umgebung des Berges in Feuer getaucht, d. h. das darüber stehende Wasser wird rot und immer röter. Die Ursache nun, warum unser Berg beim Auffüllen mit Wasser zu speien anfängt, ist sehr leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß wir zu der Tinte Spiritus hinzugegeben haben. Der gewöhnliche Spiritus enthält ungefähr 96 Prozent Alkohol. Wenn wir ihn zur Hälfte mit roter Tinte, also der wässerigen Lösung irgend eines roten Farbstoffes, verdünnen, so erhalten wir eine ungefähr 48 prozentige Alkohollösung. Diese hat ein bedeutend geringeres spezifisches Gewicht als das Wasser; sie muß deshalb in letzterem emporsteigen. Dies tut sie auch, und da sie rot gefärbt ist, so sieht der emporsteigende Strahl der 48 prozentigen Alkohollösung aus wie die Feuerschlünde eines Vulkans.

Aus Welt u. Leben

= **So sind die Deutschen.** Ein im Felde stehender Unteroffizier übersandte dem „Frankfurter General-Anzeiger" einen Feldpostbrief, dem wir die folgende Stelle entnehmen: „Verwundet kam ich an und besah mir die Lazarette, in denen Deutsche und Franzosen friedlich zusammen lagen. Ich sprach mit vielen, u. a. auch mit einem verwundeten Ulan. Wie er verwundet wurde, will ich ihn selbst erzählen lassen. — „Ich war mit auf Patrouille. Plötzlich bekamen wir aus einem nahen Wald heftiges Infanteriefeuer. Mein Pferd stürzte und ich bekam einen Schuß in den linken Oberschenkel. Ein Entrinnen gab's für mich nicht mehr. „Hier muß die List helfen," dachte ich, drehte mich herum, Gesicht nach unten und stellte mich tot. — Da sind die Kerle auch schon da, stellen sich um mich herum und kauderwelschen. Ich rühre mich nicht. Mein Herz schlägt so heftig, daß ich meine, sie müßten es hören. Ihr Gespräch wurde lauter und lauter und wurde zum Disput. Ein paar Rothosen schienen meinen Tod zu bezweifeln. Das hörte ich heraus, obwohl ich kein Französisch kann. Was werden sie jetzt machen? denke ich und erwarte jede Sekunde die totbringende Kugel. Das Blut stockt in meinen Adern. „Zähne auseinanderbeißen und nicht mucksen, sonst bist du verloren," rufe ich mir in Gedanken selbst zu. Die erwartete Kugel kam nicht; dafür aber etwas anderes. Ein Ungeheuer fing an, mich mit seinem Seitengewehr zu bearbeiten. Einen Stich durch die rechte Hand, drei ins Bein und einen in die Schulter brachte er mir bei. Da ihm das nicht zu genügen schien, schlug er mir noch, als die andern schon gingen, eine auf den Kopf, daß ich einen halben Meter zur Seite flog. Dabei sah ich einen Augenblick in ein häßliches, wutschnaubendes Gesicht. „Jetzt ist's zu Ende," dachte ich; da trottet mein Quäler weiter. Ich muß demnach meine Rolle gut gespielt haben. Aber, solche Augenblicke! — nicht zu beschreiben." — „Es kommen neue Verwundete," höre ich draußen rufen. Da werden schon die ersten hereingetragen. — „Ei, ei, ein Franzmann," Kamerad Ulan, „sieh, wie er so scheu und ängstlich um sich sieht!" Ist meinem Kameraden, dem etwas zugestoßen? Starr sind seine Augen auf den verwundeten Franzosen gerichtet, der neben ihm niedergelegt wird. Auch der macht ein Gesicht, als sähe er einen von den Toten Auferstandenen vor sich. Plötzlich durchzuckt es seinen Körper; er hebt flehend die Hände zu dem Ulanen empor, eine ganze Litanei herunterbetend. — Ich stehe dabei und weiß nicht, was das heißen soll. Aug' um Auge, Zahn um Zahn." Er wird ihm die Stiche mit Zinsen zurückgeben. — Nein, das geht nicht in einem deutschen Lazarett. Er wird's anders anfangen. Nachts, wenn alles schläft, wird er ihm den Verband von der Wunde reißen. Ihn wird niemand in Verdacht haben und — Rache ist süß. — „Aber nicht edel," höre ich die innere Stimme hinzusetzen, als ich sehe, wie der Ulan sich zu dem flehenden Feind wandte und ihm — die Hand reichte.

= **Eine verdammte Geschichte!** Vom Großherzog von Oldenburg wird aus Feldpostbriefen eine hübsche Anekdote bekannt. Er hatte sich während seines ersten Aufenthaltes im Felde bekanntlich unter seine Landeskinder begeben und sich mit in einen Schützengraben gelegt, von wo aus er, mit dem Gewehr eines Verwundeten ausgestattet, kräftig in den Feind mitfeuerte. Ein herübersausendes Schrapnellgeschoß veranlaßte da plötzlich die Leute in den Schützengräben, die Köpfe herabzuducken. Dem Großherzog ging es nicht anders. Als dann einige Sekunden hernach ein allgemeines Heben der Köpfe stattfand, meinte er schmunzelnd: „Das ist aber eine verdammte Geschichte! Hat man den Kopf oben, dann brennt einem ein Schrapnell darauf, hat man ihn unten, so besorgen's die Bremsesseln!" Er war nämlich, so erzählen die Feldpostbriefe, mit dem Gesicht in recht unangenehme Berührung mit einem Nesselbund gekommen.

= **Die Kinoschauspieler als Rothosen.** Unweit vom Bahnhof Döberitz spielte sich im Walde ein eigenartiger Vorgang ab. Eine Anzahl dort beschäftigter Waldarbeiter hört plötzlich heftiges Gewehrfeuer, und kurz darauf stürmte ein Trupp „Rothosen" mit den bekannten Käppis auf dem Kopfe in wilder Hast durch den Wald. Sofort machten sich die Arbeiter mit Hacken und Spaten an die Verfolgung der „Franzosen", die nach ihrer Meinung aus dem nahegelegenen Gefangenenlager ausgebrochen sein mußten. Einer der Verfolger brachte mit einem Spatenwurf einen der Flüchtlinge zu Fall und war schon dabei, über ihn herzufallen, als dieser aus Leibeskräften und in bestem Deutsch schrie: „Kerls, laßt mich los, wir sind ja bloß Kinoschauspieler!" Zu gleicher Zeit eilte noch ein Dutzend „Feldgrauer" herbei und es stellte sich heraus, daß die Arbeiter in ein „Patrouillengefechtsbild" geraten waren und es „verpfuscht" hatten. Ihre patriotische Wachsamkeit erhielt trotzdem in einem Trinkgeld ihre Belohnung und die kriegerische Szene fand einen sehr friedlichen Abschluß.

= **Echt bayerisch.** Aus dem Tagebuche eines bayerischen Offiziers: Nun noch eine Episode von diesem Tag, die beweist, welcher Geist unsere Soldaten auch in solch kritischer Situation beherrscht. Es war gerade in dem Augenblick, in dem keiner von uns für sein Leben einen Pfifferling mehr gegeben hätte, da tritt unser Hornist — er ist der Typus eines bayerischen Reservemannes — auf mich zu, in der Hand — ein Glas Bier. „Bier gefällig, Herr Oberleutnant?" — Er hat in aller Seelenruhe hinter dem Büfett ein „Fabl" Bier angezapft und jedem ein Glas kredenzt, auch manchem, dem dies der letzte Schluck werden sollte.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

5]

Francois war wirklich einen Moment unschlüssig gewesen. — Wenn sie nun die Straße verbarrikadierten und die Häuser besetzten — aber die offene Stadt hatte so viele Eingänge, und wenn er dann seine, gar nicht etwa kriegsfähige Truppe ansah — es ging nicht. Sein Kommandoruf sammelte die Schar wieder notdürftig zusammen, und etwas rascher, als es wohl vorher seine Absicht gewesen, nahm der Schwarm die nämliche Richtung nach dem Gehölz zu, in der ihnen der Reiter wenige Minuten früher vorangegangen.

In St. Rosaire herrschte indessen eine nicht geringe Aufregung, denn wenn die Leute auch keinen bestimmten Grund zu irgend einer Furcht hatten, so wußten sie doch, daß etwas Außergewöhnliches vorgegangen sei, das mit dem Feinde in Verbindung stehen mußte. Das blutige Gesicht des Reiters war ihnen nicht entgangen, und einzelne behaupteten sogar, daß sie nach Osten zu einzelne Schüsse gehört hätten, die nur von den Preußen abgefeuert sein konnten.

Sie sollten nicht lange darüber im Zweifel bleiben, denn nach kaum einer Stunde zeigten sich auf der nach Osten führenden Straße, wohin man schon Leute geschickt hatte, um den Alarm zu geben, fremde Kavalleristen, die man nur zu bald als die gefürchteten Ulanen erkannte. Und sie kamen diesmal nicht allein, denn unmittelbar hinter ihnen war die breite, helle Chaussee mit dunklen Gestalten dicht bedeckt — der Staub wirbelte darum her empor, und es ließ sich nicht mehr verkennen, daß sie in einem scharfen Trabe und mit großer Schnelle heranrückten.

Daß sie dabei Widerstand erwarteten, zeigte schon ihr festes, geschlossenes Zusammenhalten, denn keine einzelnen Plänkler schwärmten aus — aber wer hätte sich ihnen hier widersetzen wollen! St. Rosaire hatte allerdings dem Kriege gegen Deutschland ebenso zugejubelt, als alle die übrigen Städte Frankreichs, denn daß die Schlachten in ihrem eigenen Lande geschlagen werden sollten, war natürlich niemandem auch nur im Traum eingefallen. „A Berlin!" hieß damals der Ruf — „über den Rhein!" der Schlachtschrei, und wie es dann da drüben zuging, wenn die „große Nation" einen neuen Siegeszug eröffnete und mit der Eroberung neuer Provinzen schloß, blieb sich vollkommen gleich. Jetzt aber war der Spieß umgekehrt worden. „A Paris!" schrien die frechen Barbarenhorden, die über ihre Grenzen stürmten und die französischen Armeen zu Boden warfen, und wie sie in St. Rosaire bis jetzt geglaubt hatten, daß sie hier, mitten in Frankreich, vor ihnen vollkommen sicher wären, so fühlten sie jetzt mit Entsetzen, daß sie ihr Traum von Sicherheit und Ruhe getäuscht, und sie dachten gar nicht mehr an Widerstand.

Und jetzt waren sie heran. Voran ritt ein junger Ulanenoffizier, den linken Arm in der Binde und sein Pferd mit der Rechten regierend. Er schien hier bekannt, denn wenn er auch den forschenden Blick scharf nach rechts und links hinüberwarf, als er in die Häuserreihe eintrat, so zügelte er doch sein Tier nicht ein, bis er den Tabaksladen von Monsieur Mobillard erreichte. —

Und ihm nach klapperten die Hufe der ihm folgenden Reiter, und Husarenoffiziere sprengten an seine Seite, alle die Revolver in der Hand, während die Husaren ebenfalls ihre Karabiner schon schußfertig im Arm trugen.

Monsieur Mobillard war die Gefügigkeit selbst. Wie nur die Spitze des Zuges, der wenigstens vierhundert Mann stark sein mochte, vor seinem Hause hielt, sprang er in die Tür, aber er erschrak doch, als er in dem Verwundeten den jungen Offizier von gestern erkannte, dem er selbst die Zigarren verkauft. Jeder Franzose ist jedoch ein geborener Komödiant und kann in der Tat sein ganzes Leben lang, welchem Berufe er auch folgen mag, nichts tun, ohne mehr oder weniger Komödie dabei zu spielen. Das kam Freund Mobillard sehr zustatten, und mit dem freundlichsten, unbefangendsten Gesicht von der Welt erkundigte er sich bei dem jungen Deutschen, was er wünsche.

„Wo ist der Maire?" fragte dieser ziemlich kurz.

Der Franzose zuckte die Achseln. Es wäre unmöglich zu sagen wo, wenn nicht in der Mairie selbst, aber wenn Monsieur le Capitaine ihm erlaube, so wolle er sie augenblicklich dorthin führen.

Der Ulan nickte ihm zu, und in einem halben Trabe lief Monsieur Mobillard ohne Hut und Handschuhe neben dem Pferde, und von der ganzen Schwadron gefolgt, her, bis sie das nicht sehr ferne Mairiegebäude erreichten.

Monsieur le Maire war aber nirgends zu finden. Das ganze Haus wurde abgesucht — niemand wollte ihn gesehen haben, bis der Offizier, dem die Zeit zu lange währen mochte, sechs Mann von seinen Leuten an die Tür postierte, mit der Weisung, den Maire nachzubringen, sobald sie seiner habhaft würden, und dann als Führer des Zuges, von den übrigen gefolgt, scharf weiter ritt.

Es dauerte nicht lange, so hatten sie das Ende des Ortes und damit die Stelle erreicht, von wo ab gestern auf sie gefeuert worden war. Der junge Ulan zeigte dem ihm begleitenden höheren Offiziere die beiden Häuser rechts und links, hielt sich aber dann nicht auf, sondern verfolgte noch seinen Weg aus dem Ort hinaus bis zu dem Platze, wo der eine Ulan, zu Tode getroffen, gestürzt war und zurückgelassen werden mußte. Das Blut fanden sie auch noch am Straßengraben, aber was war aus dem Unglücklichen selbst geworden?

Die Soldaten machten keine langen Umstände, das zu erfahren. Ein halb Dutzend Ulanen wurde augenblicklich in den Ort zurückgeschickt, um einzelne der Bürger hier herauszubringen, und es dauerte auch nur sehr kurze Zeit, bis sie mit vier oder fünf, die sie mit ihren Lanzen vor sich hertrieben, zurückkamen. Diese sollten jetzt sagen, was aus dem Zurückgelassenen geworden, weigerten sich aber hartnäckig, irgend eine Antwort zu geben. „Sie wüßten es nicht." war alles, was man aus ihnen herausbrachte, „sie hätten mit der ganzen Sache nichts zu tun gehabt."

Ein Major, der die Husaren kommandierte, vor den Franzosen hielt und sie, während sie sprachen, mit seinen kleinen grauen, aber eiskalten Augen scharf beobachtete, sagte plötzlich:

„Wachtmeister!"

„Zu Befehl, Herr Major."

„Haben Sie einen Strick bei sich?"

Der Wachtmeister knüpfte, ohne ein Wort zu erwidern, ein starkes Seil los, das er an seinem Sattel trug. Unterwegs oder nach einem Kampfe sind ja oft Reparaturen am Sattelzeug nötig.

„Schön," sagte der Major — „und nun hängt mir einmal den Burschen da — nein, nicht den — den da mit dem grauen Bart, an den Baum dort auf. Die Canaille weiß es und will's nicht sagen."

Vier der Leute waren schon von ihren Pferden gesprungen und hatten den ihnen bezeichneten ergriffen, der allerdings die Worte nicht verstand, aber trotzdem begriff, was man mit ihm vorhabe.

„Um der Liebe Gottes willen, Monsieur!" rief er tödlich erbleichend aus, „ich bin unschuldig — ich habe nichts mit dem ganzen Kampfe zu tun gehabt."

„Das glaub ich dir, mein Bursche," nickte der Major, „aber du weißt, wo der deutsche Soldat hingeschafft ist, oder kennst jemand im Ort, der es weiß, und wenn wir das nicht im Augenblick von dir erfahren, so hängen wir dich hier an den Baum und nacheinander deine ganze Sippschaft. Glaub' ja nicht, daß wir etwa Spaß machen, denn eure Wirtschaft haben wir satt, und mit der muß gründlich aufgeräumt werden. Wo ist der Verwundete?"

„Aber Monsieur, er war tot" — klagte der Mann. „Er hatte viele Kugeln."

„So?" sagte der Husar und betrachtete ihn mißtrauisch — „und was habt ihr mit der Leiche gemacht?"

„Sie ist begraben worden."

„Begraben? — Und wo?"

„Ich war nicht dabei, Monsieur, aber wie mir gesagt wurde, ganz in der Nähe von dort, wo er vom Pferde gestürzt war, und das scheint hier zu sein."

Der junge verwundete Ulanenoffizier war schon mit seinem Tier auf den Feldrand hinaufgesprengt und hatte dort bald die deutlich erkennbar frisch aufgegrabene Erde entdeckt.

„Schafft Spaten her!" rief er einigen seiner Leute zu — „hier ist der Platz," und zwei sprengten augenblicklich fort, um das Verlangte herbeizuholen. Es dauerte auch gar nicht lange, so kamen sie nicht allein mit dem Werkzeug, sondern auch gleich mit ein paar Arbeitern zurück, die sie unterwegs aufgetrieben hatten, und so ungern die Leute an das Werk zu gehen schienen, so hielten die Ulanen doch mit ihren spitzen Lanzen hinter ihnen, und sie wußten recht gut, daß sie eben mußten.

Sie brauchten auch nicht tief zu graben. Die guten Bürger von St. Rosaire hatten den „Kadaver" nur eben aus dem Wege geschafft, kaum einen Fuß tief unter den Boden, und als

wahrer Wutschrei brach von Lippen der Truppe, als sie entdeckten, in welcher Weise der Körper des Unglücklichen verstümmelt worden war.

Der Major saß mit finster zusammengezogenen Brauen auf seinem Rappen und starrte auf die von Blut und Wunden bedeckte Leiche hernieder. Endlich sagte er mit ruhiger, vollkommen leidenschaftsloser Stimme zu dem jungen Ulanen an seiner Seite:

„Kennen Sie die Häuser, aus denen auf Sie geschossen wurde?"

„Ja, Herr Major."

„Niederbrennen!" lautete der kurze, entscheidende Befehl, und sich zu den Leuten wendend, setzte er hinzu — „grabt dem armen Kameraden da ein anständiges Soldatengrab — nicht zwischen der französischen Canaille auf dem Friedhof, sondern dort unter den Bäumen im Freien," und wandte sich dann langsam, um wieder gegen die Stadt zuzureiten.

„Niederbrennen"— es ist ein hartes und grausam klingendes Wort, und mancher Unschuldige hat darunter in diesem entsetzlichen Kriege leiden müssen, aber wie anders war es möglich, dem wahnsinnigen Volke die Giftzähne auszubrechen, mit denen sie nur nach den Hacken ihrer Gegner bissen.

Durch diese ewigen hinterlistigen Ueberfälle, Ermordungen von Soldaten auf ihrem Lager durch ihre eigenen Wirte, Angriffe von sogenannten Franktireurs, die ihre Zivilkleider im Tornister mit sich führten, um augenblicklich danach wieder als unschuldige Bauern zu erscheinen, Verstümmeln von Verwundeten und tausend andere nichtswürdige Dinge waren aber auch unsere Soldaten abgehärtet worden. Sie wußten selbst, daß nur die äußerste Strenge ihr eigenes Leben nur einigermaßen schützen konnte.

Rasch saßen die Ulanen ab, banden die Pferde an und begannen ihr Werk. Die Türen fanden sie allerdings verschlossen, aber damit nur geringen Widerstand, denn im Nu waren sie erbrochen.

Der Major war indessen mit einem Teil seiner Leute in die Stadt zurückgeritten, um den Maire aufzutreiben, was ihm auch mit einiger Schwierigkeit endlich gelang; er überraschte den Herren nicht wenig, als er von ihm — bis abends sechs Uhr — zehntausend Frank Kontribution verlangte. War die Summe als Sühne für den verstümmelten Soldaten um die Zeit nicht zur Hand, so sollte den Soldaten verstattet werden, sie in anderer Weise beizutreiben.

In dem einen Hause liefen die Soldaten der Madame Boissere in die Hände, die kaum die Absicht des Einbruchs erriet, als sie auch schon das Schüreisen aus dem Kamin ergriff und damit, rein wie rasend, auf die Feinde einhieb. Im Anfang lachten die Husaren allerdings und wichen zurück — was konnten sie mit einer Frau anfangen, aber Madame Boissere war eben keine gewöhnliche Frau, und ihren Vorteil ersehend, schlug sie einen der Leute mit dem schweren Eisen dermaßen über den Kopf, daß er zurücktaumelte und in die Knie brach.

Das war den übrigen doch zu arg. „Ei, du Bestie!" rief ein stämmiger Husar, nach welchem sie gerade ebenfallen einen zweiten Schlag geführt, indem er ihren Arm ergriff und sie wie ein Kind zu Boden drückte — „gebt einmal einen Strick her, daß wir der Kröte die Arme auf den Rücken binden, oder sie richtet wahrhaftig noch Unheil an. Die hat ja den wahren Teufel im Leibe, und hätten sich die Männer so gewehrt, so rückten wir jetzt noch nicht auf Paris los."

Die Soldaten suchten, während die Frau ein gellendes Wutgeheul ausstieß und sich mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte wehrte, ihr die Hände auf den Rücken zu zwingen, als die nächste Tür aufflog und Jeannette sich mit einem Jammerlaut auf ihre Mutter stürzte.

„Um der heiligen Jungfrau willen, laßt sie gehen, mordet sie nicht. Was hat sie euch getan?" rief sie in Todesangst, und wenn auch die Leute die Worte nicht verstanden, so sahen sie doch deutlich genug in den sprechenden Gebärden des jungen, bildschönen Mädchens die Angst und den Schmerz.

„Soll ihr nichts geschehen, Mamsell!" rief ihr auch der eine Husar zu — „wir führen nicht mit Weibern Krieg, aber sie beißt."

Eine wütende Anstrengung der Frau antwortete ihm; Madame Boissere versuchte in der Tat ihr Bestes, um nur wenigstens den einen Arm frei zu bekommen, aber sie befand sich in festen Händen und wurde, trotz allen Sträubens, der Treppe zugeschleift. Ihr voran aber flog Jeanntte — es mußte doch ein Offizier in der Nähe sein, der das Ungeheuerliche nicht dulden würde.

Unten vor dem Hause stand, den linken Arm in der Binde, der junge Ulanenoffizier, um die Ausführung des gegebenen Befehls nach beiden Seiten hin zu überwachen. Die Straße selbst war durch 12 berittene Ulanen abgesperrt, was aber kaum nötig schien, denn die Bewohner hielten sich größtenteils scheu in ihren Häusern und dachten an keinen Angriff gegen den gefürchteten und jetzt mächtigen Feind.

Auf den jungen Offizier flog Jeannette zu, und mit totenbleichen Zügen und gerungenen Händen, kaum imstande, sich auf den Füßen zu halten, flehte sie mit zitternder, angstgepreßter Stimme:

„Retten Sie meine Mutter! Sie morden sie da drinnen!"

„Alle Wetter nein!" rief der junge Mann, von der Schönheit des Mädchens überrascht. „Das darf nicht sein — das kann auch nicht sein!" und mit flüchtigen Sätzen flog er auf das Haus zu. Dort kamen ihm aber schon die Husaren mit der Frau, die sie aufgegriffen hatten und sie jetzt, trotz ihres Sträubens, trugen, entgegen.

„Was ist mit der Frau?" fragte der Offizier streng, „laßt sie los!"

„Mit der Frau?" rief der eine Husar, „das ist keine Frau, das ist ein wahrer Teufel in Weiberkleidern, und einem Kameraden hat sie beinahe den Rest gegeben."

„Was wollt ihr mit ihr?"

„O, nichts — sie nur an die Luft setzen, denn das Feuer kann sie, trotzdem daß sie den Teufel im Leibe hat, doch wohl nicht vertragen."

„Laßt sie gehen," sagte der junge Offizier, als sein Auge dem bittenden Blick des Mädchens begegnete, „es ist immer eine Frau."

„Ja — aber eine doppelte," meinte der Husar, „binden Sie ihr um Gottes willen die Hände nicht los, denn es hat vier Mann gebraucht, bis wir sie nur fest bekamen."

„Wen habt ihr noch im Hause gefunden?"

„Niemanden, als die beiden Frauen und eine alte Dienstmagd."

„Bewohnen Sie das Haus allein?" fragte jetzt der Ulan das junge Mädchen, das auf ihre Mutter zugeflogen war und sie mit ihren Armen umschlungen hielt.

„Ja, Monsieur," hauchte Jeannette, „ganz allein."

„Aber es ist aus dem Hause auf uns geschossen word."

„Es waren Franktireurs herübergekommen. Wir konnten sie nicht hindern."

„Hm," brummte der Ulan verlegen vor sich hin, „ich habe Befehl, Ihr Haus in Brand zu stecken — es tut mir leid, aber — ich muß den Befehl ausführen."

„Unser Haus? Großer, allmächtiger Gott!" rief das arme Kind erschreckt aus. „Es ist ja nicht möglich — aber was haben wir getan, daß wir so schwer gestraft werden sollten?"

Der junge Ulan zuckte mit den Achseln, aber die Mutter rief:

„Was wir getan haben, albernes Ding? Wir sind Franzosen — Franzosen mit Seele und Blut, und hast du etwas anders von diesen Prussiens erwartet?"

Der Ulan achtete nicht auf die Schmähworte der Frau.

„Habt ihr das ganze Haus durchsucht?" wandte er sich wieder an seine Leute, „und keinen Mann darin versteckt gefunden?"

„Es war niemand weiter darin, Herr Leutnant," lautete die Antwort.

„Ordonnanz!" sagte er zu einem neben ihm haltenden Ulan, „reiten Sie rasch zum Major hinauf. Melden Sie, das eine Haus bewohnten nur Frauen — verstehen Sie mich? — Ob wir es schonen sollten."

Jeannettes Augen hingen an seinen Lippen — sie sah Mitleid in seinen Zügen und hoffte, und mit zitternden Händen löste sie dabei die festgeschnürten Bande der Mutter, woran sie auch keiner der Soldaten hinderte. Der Ulan sprengte die Straße hinab.

In gestrecktem Galopp kam der abgesandte Ulan wieder die Straße herauf, und ungeduldig rief ihm der junge Offizier entgegen:

„Nun, was sagte der Major?"

„Anstecken, Herr Leutnant!" lautete die kurze Antwort, „in einer Stunde würde er die Kontribution beigetrieben haben, und dann müsse alles vorüber sein."

Der junge Ulan stand einen Moment und biß seine Unterlippe zwischen den Zähnen, aber was konnte er tun? Der Befehl war von einem höheren Offizier gegeben und mußte befolgt werden — ein Zuwiderhandeln war nicht denkbar, und sich zu Jeannette wendend, sagte er freundlich:

„Fräulein, so weh' es mir tut, so gebietet doch meine Pflicht, Ihr Haus anzuzünden, aber ich will Ihnen gern noch Frist geben, um alles Werwolle aus dem Hause zu retten. Nur eilen müssen Sie sich, ich darf sonst nicht länger zögern."

Madame Boissere hatte ihre Hand wieder frei, aber doch auch wohl jetzt eingesehen, daß sie mit Gewalt nur sich selbst schaden, dagegen nie etwas ausrichten könne. Kaum aber sah sie der Tochter fragenden Blick zu sich erhoben, als sie trotzig und mit zusammengebissenen Zähnen ausrief:

„Rühre dich nicht von der Stelle, Jeannette — traue den Hunden nicht. Wollen sie sengen und brennen, so laß sie es tun. Zum Plündern sind sie ja doch nur in unser Land gekommen, weil sie daheim hätten verhungern müssen."

„Aber beste Mutter!"

„Kein Wort — keinen Widerstand. Nicht einen Schritt tust du mehr in das Haus, und wenn wir als arme Bettler durch das Land ziehen müssen. Aber sorge dich nicht, Francois und die Seinen werden uns blutig rächen und für jeden Ziegel, den sie hier auf unseren Dächern verheeren, soll eine von ihren Städten niedergebrannt und der Erde gleich gemacht werden."

„Seien Sie vernünftig, Fräulein," drängte der Ulan, „fünfzehn Minuten Zeit kann ich Ihnen noch geben, und wenn sie —"

Die alte Frau schlang ihren linken Arm ingrimmig um die Tochter, und der Offizier sah wohl ein, daß das junge Mädchen, selbst wenn sie gern seinem Rat gefolgt wäre, hier doch keinen Willen mehr hatte, aber er wußte, er konnte sich auf seine Leute verlassen.

„Es sind hier nur zwei Frauen im Hause," sagte er zu den ihm nächststehenden Ulanen, „bergt alles, was irgend Wert hat — bringt es hier auf die Straße — den Plunder häuft zusammen, aber rasch, denn wir dürfen nicht mehr lange zögern."

Die alte Dame hatte nun, besonders mit ihrem eisernen Schüreisen, wohl kaum einen günstigen Eindruck auf die rauhen Burschen gemacht oder Erinnerungen an die Heimat in ihnen wachgerufen, aber das bleiche, unschuldsvolle Mädchengesicht desto mehr. Sie alle hatten Schwestern daheim, an die sie liebend dachten, oder gar noch festere Bande zurückgelassen. Draußen in ihren Biwaks, im peitschenden Sturm oder unter dem Donner der Geschütze hatten sie auch nur gegen Gefahr und Tod anzukämpfen, und ihr Pferd war das einzige Wesen, dem sie ihre Sorgfalt zuwenden konnten. Jetzt stand da, wenn auch neben dem bösen Weibe — ein frisches, jugendliches Mädchenbild, mit gerade solchen Augen, wie sie wohl dem oder jenem daheim zugefunkelt. Es war ein armes, verlassenes Geschöpf, und wie ein Wetter fuhren die Burschen in das Haus und schleppten an Betten, Wäsche, Kästen und Koffern heraus, was sie nur in aller Hast und Eile schleppen konnten.

Der junge Ulan hatte, mit der Uhr in der Hand, daneben gestanden.

„Ist im Innern genügend brennbarer Stoff angehäuft?"

„Wie eine Fackel brennt's, wenn wir nur mit einem Schwefelholz daran kommen," sagte der eine Husar, der eben noch mit einem Koffer auf der Schulter angeschleppt kam.

„Sind noch viel gute Sachen darin?"

„Was jetzt noch drinsteckt, mag brennen," sagte der.

„Auch drüben alles fertig?" — Die Straße herunter kam eben wieder eine Ordonnanz gesprengt, er durfte nicht länger zögern.

„O, drüben schon vor einer halben Stunde."

„Anstecken!" lautete der Befehl, und nach beiden Seiten zu stieg in wenigen Minuten ein leichter, blauer Qualm aus den offenen Fenstern heraus, langsam, so lange er sich noch von den inneren Mauern geschützt fand, und sich rasch auseinanderziehend, sobald ihn die außen wehende Brise erreichte. Aber er wurde stärker und stärker. — Ulanen und Husaren schleppten noch immer Stühle, Küchenbänke und was sie sonst finden konnten, herbei. Strohsäcke waren schon untergestopft worden, und jetzt endlich brach die Flamme prasselnd heraus, züngelte an den Fensterrahmen herum und schwang sich dann hinauf aufs Dach.

Glücklicherweise für die Bewohner von St. Rosaire schlug der Wind gerade in das Feld hinaus, so daß wenigstens für die übrige Stadt nichts zu fürchten war; daß aber in diesen beiden Häusern nicht gelöscht werden durfte, darüber wachte die Truppe und verließ den Platz nicht eher, als bis eine Rettung nicht mehr möglich war.

Indessen hatte auch der Maire mit Hilfe seiner Hauptkasse wie dem Zuschuß einiger der reicheren Bewohner des Ortes die nicht übermäßige Summe von 10 000 Francs aufgetrieben und als Sühne dargebracht. Was auch seine eigenen Gesinnungen dabei sein mochten, er zeigte sich wenigstens höflich gegen den deutschen Offizier und hatte dazu auch alle Ursache, denn die Husaren selbst sahen wahrlich nicht so aus, als ob sie hätten mit sich spielen lassen. Sehr bestürzt aber war er, als ihm schließlich noch offiziell mitgeteilt wurde, daß er die Einquartierung von 10 000 Mann zu gewärtigen habe, die in den nächsten Tagen hier einrücken und St. Rosaire eine kurze Zeit besetzen würden.

„Aber Monsieur," fuhr der Maire empor, „zehntausend Mann? — Wir haben nicht achttausend Einwohner im Orte, Frauen und Kinder mit eingerechnet."

„Desto mehr Platz wird für unsere Leute sein," antwortete trocken der Major. „Allerdings werden die meisten wieder weiter ziehen, aber eine kleine Garnison behalten Sie doch hier, und" — setzte er drohend hinzu — „behandeln Sie mir die Leute gut: denn kommt ein einziger durch Ihre Schuld zu Schaden, so lasse ich das ganze Nest anzünden — also Gott befohlen!"

Die Trompeter bliesen zum Sammeln — der Zug ordnete sich wieder, und noch stand die Sonne ziemlich hoch am Himmel, als nur noch der in der Ferne aufwirbelnde Staub den Besuch verriet, der die flammenden Gebäude als Erinnerungs- und Mahnzeichen zurückgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Johanniter-Depot.

Aus den Kriegsbildern eines Nachzüglers 1870-71.

Wir in Deutschland sehen, wie allerorten Liebesgaben für unsere Verwundeten und Kranken im Feld sowohl als auch für die wackere Armee gesammelt werden, aber wir haben keinen rechten Begriff davon, in welcher Art sie zur Verteilung kommen, und es wird deshalb dem Leser vielleicht interessant sein, in kurzen Worten die Beschreibung eines solchen Depots zu erhalten.

Courelles ist ein Hauptort für den Zusammenfluß aller ins Feld geschickten Waren, da es gegenwärtig, von Saarbrücken aus, den Endpunkt des Eisenbahnstranges gegen Metz zu bildet.

Das Depot der Johanniter in Courcelles ist das Musterbild eines Warenlagers von Liebesgaben im Felde, und wenn mich schon die an der Eisenbahn und den Schienenstrang entlang aufgespeicherten und verdorbenen Warenvorräte an das Jahr 1849 in Kalifornien bei San Francisco erinnerten, so paßte dieser große Bretterschuppen mit seinen dort aufgespeicherten bunten und vielfältigen Massen ganz vortrefflich zu dem Bilde aus jener Zeit, ja schien sogar unbedingt dazu zu gehören.

Es war in der Tat nichts weiter als ein Schuppen oder ein großes, aus rohen Brettern zusammengeschlagenes Holzhaus, das sogar mit einigen Fenstern versehen ist.. Da drinnen aber sah es wahrhaftig bunt und wild genug aus, und der ganze weitgedehnte Raum war mit Kisten, Fässern, Säcken, Ballen, Paketen, Rollen, Werkzeugen, Blechgefäßen und sonstigen wunderlichen Dingen — die sich später als zum Verbandzeug gehörig herausstellten — angefüllt.

Scharpie und Bandagen nehmen dabei den größten Raum ein und werden trotzdem jetzt wenig verlangt. Dann kommen zahllose Kisten mit Zigarren, von denen freilich ein großer Teil nur zur Desinfektion bestimmt zu sein scheint, denn man findet Sorten darunter, die den besten Menschen böse machen könnten. Da stehen Blechgefäße für Arm- und Kniebäder, Schienen für alle möglichen Gliedmaßen, Krücken sogar, Kisten mit Instrumenten, ganze Wände voll Speckseiten und Schinken, Zwieback, getrocknete Aepfel und Pflaumen, Tonnen mit Heringen, Schokolade, Fässer mit gebranntem Kaffee, Massen von Ueberzügen, wollene Decken, Leibbinden, Matratzen, Stockfisch sogar, Kisten mit Wein und Spirituosen — wenn auch diese in geringem Maße, obgleich die größte Nachfrage danach ist. Seife kann man ebenfalls bekommen, Hemden, Kämme, Streichhölzer und tausenderlei andere Kleinigkeiten — aber nichts für Geld.

Ein Mann mit hundert Talern in der Tasche kann hier mit größter Bequemlichkeit verhungern, wenn er sich nicht Lebensmittel auf andere Weise zu verschaffen weiß. „Armer reisender Handwerksbursche, seit drei Tagen keinen warmen Löffel im Leibe gehabt" — damit kommt man durch. Wie die Handwerksburschen existiert man hier nur von Liebesgaben, und solche Zustände muß man wirklich sehen und sie selber durchmachen, um sie zu glauben.

Die Johanniter haben die Oberaufsicht über dieses Depot, und es ist vielleicht gut, vorher ein Wort über die Johanniter selbst zu sagen, die schon in dieser Weise angesteindet und sogar mit dem Namen „Schlachtenbummler" belegt worden sind.

Tatsache ist, daß die gesunden Offiziere und Soldaten ihnen nicht besonders grün sind, weil sie besonders gute und bequme Quartiere für sich in Anspruch nehmen, keine Not leiden und in vielen Stücken bevorzugt sind. Die Verwundeten dagegen haben wohl sämtlich ihren wohltätigen Einfluß gefühlt, und im ganzen bin ich fest überzeugt, daß sie viel Gutes gestiftet und in aufopfernder Weise Hilfe gebracht haben.

Treten wir z. B. in das Depot von Courcelles, so fällt uns zuerst die kleine, schmächtige, in einen grauen Mantel oder Ueberzieher gekrönte Gestalt eines jungen Mannes mit dem Johanniterkreuz vorn in die Augen, der, mit einer Brieftasche in der Linken, einem Bleistift in der Rechten, vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit unzerstörbarer Geduld und Gutmütigkeit dem Andrange der Bittenden und Hilfsbedürftigen gegenübersteht und jeden Wunsch erfüllt, den er erfüllen kann. Es ist ein junger Baron von Cramm, der diesen wahrlich nicht leichten Geschäftszweig übernommen hat und wie ein Kommis in einem Warengeschäft durchführt, nur daß er kein Geld einnimmt oder Rechnungen ausstellt.

Ein Soldat tritt herein — er hat draußen jetzt über drei Wochen im Biwack gelegen und sieht bleich und abgerissen aus.

„Ach, wenn ich Sie um ein Hemd bitten dürfte und vielleicht eine Leibbinde, die Nächte werden schon gar so kalt draußen."

Er erhält gar keine Antwort, aber ein freundliches Kopfnicken und einen Zettel, auf dem sein Bedarf als Quittung steht.

„Ach, Herr Baron," kommt ein anderer, „dürfte ich wohl um eine wollene Jacke bitten?"

„Wollene Jacken sind nicht mehr da, aber noch einige Paar Strümpfe und Leibbinden — nach der Farbe fragen Sie einmal in ein paar Tagen wieder nach."

„Zigarren hätten Sie wohl nicht mehr?" kommt ein Dritter, „unsere ganze Kompagnie hat keine mehr — oder ein bißchen Tabak?"

Er erhält eine ganze Kiste Zigarren und etwas Tabak.

„Bin Leutnant So und So," stellt sich ein Offizier vor, „und bitte um Liebesgaben für das oder das Lazarett."

„Was brauchen Sie?"

„Ja, was haben Sie?"

„Das, das, das und das und das".

Ein ganzer Zettel wird jetzt ausgefüllt: Verbandzeug, Kisten Rotwein, Zigarren, Rum, Kognak, Opium, einige Pfeifen, Tabak Reis, Kaffee, Bohnen. Der Zettel wird einem der Heilgehilfen übergeben, der Wagen hält schon draußen, in einer halben Stunde ist er beladen und rollt seinem Bestimmungsorte, Hilfe und Erquickung bringend, entgegen.

Ununterbrochen geht es so fort, den ganzen Tag. Viele der „Liebesgaben" waren ursprünglich wohl nur für die Verwundeten und Kranken bestimmt, aber die Gesunden bedürfen ebenfalls dringend der Hilfe, um nicht selbst krank zu werden, und wenn der Proviantmeister der Armee den Leuten auch wohl genügende Nahrung schafft, so fehlt es ihnen doch immer an tausend Kleinigkeiten, die den Geist frisch und den Körper gesund halten, und hier ist es denn, wo fast stets die Liebesgaben helfen müssen.

Jetzt kommt ein Bote von den Vorposten herein, die seit Wochen einen Tropfen Wein gesehen und doch den gefährlichsten Dienst zu versehen haben. Wollene Strümpfe und Unterjacken werden am meisten verlangt und fehlen leider überall. Die Leute zogen mitten im heißen Sommer aus, und die Nächte werden hier, besonders auf den hohen Hügelrücken, schon recht bitter kalt, und Ruhr und Erkältungen sind dann die Folgen. Er bekommt, was eben entbehrt werden kann, und zieht vergnügt wieder ab.

Aber das nimmt kein Ende, der Andrang dauert fort, die Bedürfnisse scheinen unerschöpflich — nicht so die im Depot befindlichen Vorräte. Scharpie und Verbandzeug ist allerdings noch zur Genüge vorhanden, aber die „guten Dinge" gehen auf die Neige. Die letzte Kiste Rotwein muß geschont und darf nur noch in einzelnen Flaschen ausgegeben werden — Käse und Sardellen vergriffen — ebenso Rum und Kognak. Drei Eisenbahnwagen mit neuen Liebesgaben sind allerdings schon wieder eingetroffen, aber noch nicht ausgeladen — und das kann erst heute abend geschehen. Ein Bote aus dem Lazarett kommt und bittet um Erfrischungen.

„Wollen Sie Verbandzeug?"

„Nein, das haben wir im Ueberfluß — aber wenn Sie vielleicht etwas Rotwein —"

„Wenn Sie morgen früh kommen, könner Sie alles bekommen —"

„Und heute gar nichts mehr?"

„Ja, was wünschen Sie denn?"

„Erfrischungen."

„Wenn Ihnen mit Heringen oder Speck gedient ist —"

Der Mann zieht ein saures Gesicht, aber es kann nichts helfen — er muß bis morgen warten, und morgen verabfolgt ihm Baron Cramm wieder mit der größten Liebenswürdigkeit, was eben die neuen Wagenladungen gebracht haben.

Es mag sein, daß in manchen Fällen diese Verteilung der Liebesgaben eine mangelhafte ist. Mancher, der es notwendig braucht, aber nicht bitten will, oder das Depot nicht erreichen kann, bekommt nichts, während andere, mit nutzbringender Dreistigkeit, doppelte und dreifache Rationen ziehen, aber das läßt sich eben nicht ändern; vollkommen ist nichts auf der Welt, und Mißbräuche werden überall und stets stattfinden, wie und wo man auch immer die Gaben verteilen würde.

Aber die Johanniter haben auch noch andere Branchen ihrer Tätigkeit, besonders in der Lazarettpflege, und wenn ich auch zugeben will, daß manche Beschwerden begründet sein mögen, daß einzelne von ihnen vielleicht mehr dem Romantischen als dem Praktischen ihrer Aufgabe leben, im ganzen haben sie doch viel

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 289. | Dortmund, Donnerstag, den 10. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Erfolgreiche Sturmangriffe in Polen.

Verlustreiche Angriffe der Franzosen in den Argonnen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Dez. Vormittags. Amtlich. In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen auf heftiges Artilleriefeuer.

Ein am östlichen Argonnenrande auf Vauquois — Boureuilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg i. Br. zehn Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig bei Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen worden ist.

Oestlich der masurischen Seen nur Artilleriekampf.

In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen

Przasnysz im Sturm.

Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre erbeutet.

Links der Weichsel wird der Kampf fortgesetzt.

In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Britische Unverschämtheit.

bb Berlin, 10. Dez. Die B. Z. am Mittag meldet aus Frankfurt a. M.: Die Frankfurter Ztg. veröffentlicht in der Uebersetzung einen Brief eines in der Schweiz lebenden Amerikaners an einen Freund, in dem es heißt: Der englische Gesandte Duff in Bern habe vom Bundesrat M., dem kommenden Präsidenten der Schweiz verlangt, daß die auf dem St. Gotthard stationierte militärische Autorität gestatten soll, daß die Franzosen oder die Engländer funkentelegraphische Arbeiten an dem Radiotelegraphenturm, dem Apparat der Schweizer Regierung auf auf dem St. Gotthard für die Dauer des gegenwärtigen Krieges übernehmen, um ihm für Kriegszwecken zu benutzen. M. erklärte, daß er diesen Vorschlag als eine Beleidigung der Schweiz ansehe, und veranlaßte den Schweizer Bundesrat, die britische Regierung um Ersetzung des Gesandten Duff durch eine geeignete Persönlichkeit zu bitten.

In den Schützengräben.

WTB. London, 10. Dez. Daily Mail meldet aus Paris: Ward Price schreibt über das Leben an der Front: Manchmal werden die Laufgräben so weit vorgetrieben, daß die Mineure aufeinanderstoßen. Dann kommt es in den Tunnels zu einem Kampf, Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier erzählte, daß sie einmal in den Laufgräben eine Zeitung mit ungünstigen Nachrichten für die Deutschen aus Flandern erhielten. Die Franzosen wickelten sie um einen Stein und schleuderten sie in die deutschen Laufgräben. Ein halbes Dutzend Stimmen rief laut: Danke schön! Einer in den Laufgräben übersetzte die Meldungen. Dann hörte man die Deutschen fluchen. Plötzlich erhob sich drüben etwas Weißes. Es war ein Stück eines alten Hemdes mit der Inschrift: 40 000 Russen prisoniert! Beide Parteien waren für den Rest des Tages verärgert. Die Deutschen machen ihrem Unwillen in der Nacht durch einen Steinhagel Luft.

Eine Schweizer Ansicht über die Kämpfe in Polen.

WTB. Genf, 10. Dez. Der Militärkritiker des Journal de Geneve erklärt, die Kämpfe in Polen hätten sich zu ungunsten der Russen entwickelt. Die Schlacht sei interessant durch den Wechsel und überraschende Situationen. Bei dem deutschen Oberkommando herrsche eine erstaunliche Beweglichkeit, durch das ausgezeichnete strategische Eisenbahnnetz begünstigt. Man habe den Eindruck, daß sich auf diesem Schauplatz die Führung der Truppen freier von Schulformen halte und von hohem strategischem Geiste belebt sei.

Zum Spitzenwechsel im Generalstabe.

bb. Berlin, 10. Dez. Zum Wechsel an der Spitze des Generalstabes schreibt die „Post": Die Tatsache der endgültigen Uebertragung der Geschäfte des Generalstabes an den jetzigen preußischen Kriegsminister von Falkenhayn kommt nicht überraschend. Es war vielmehr vorgesehen, daß die zeitweilige Ausübung dieses wichtigen Amtes endgültig von Falkenhayn übertragen werden würde. Durch seine Tätigkeit als Kriegsminister erzwang er sich bereits die Achtung und Aufmerksamkeit der weitesten Kreise. Nach alledem, was man bisher darüber gehört hat, dürfte er auch seiner neuen unendlich verantwortungsvollen Aufgabe in vollem Umfange gerecht werden. Jedenfalls wird er auch in seinem neuen Wirkungskreis seine kraftvolle Persönlichkeit aufs beste zum Heile des Vaterlandes zu entfalten wissen.

Zu den Kämpfen in Flandern

wird der „Vossischen Zeitung" gemeldet: Die Nachricht vom Brande Ostendes bestätigt sich nicht. Der Zustand in Ostende ist unverändert. Andere Gerüchte wie die Einnahme von Dixmuiden durch die Verbündeten, sind ebenso unbegründet. Das Wetter war in Flandern in der letzten Woche furchtbar. Der Regen gestaltete, wie es heißt, die künstliche Ueberschwemmung noch schrecklicher. Nach der „Kölnischen Zeitung" äußern sich die französischen Blätter pessimistisch über die Lage, wozu noch das Ausbleiben der Japaner komme.

Zur Absetzung russischer Generale

heißt es in der „Vossischen Zeitung" aus Stockholm: Wie der am 7. Dezember aus Rußland zurückgekehrte Professor Sjeogreen berichtet, behandelt Großfürst Nikolai die ihm unterstehenden General auf das brutalste. Nach der Schlacht bei den masurischen Seen berief er den General Sasimoff zu sich, riß ihm mit eigener Hand die Epauletten ab und schlug ihn zu Boden.

Ein Flottenangriff auf die Dardanellen abgeschlagen.

bb. Wie nach der „Täglichen Rundschau" in Mailänder Zeitungen aus Athen gemeldet wird, sei der neue englisch-französische Flottenangriff auf die Dardanellenforts vollständig gescheitert.

Die Türken gehen weiter vor.

WTB. Konstantinopel, 10. Dez. Der amtliche Bericht meldet: Eine Grenzabteilung besetzte im Kaukasus Tauchrerd im Norden von Otty. Unsere an den Grenzen von Aserbeidschan operierenden Truppen rückten bis Samay und Djihart im Osten des Bilasets vor.

Eine französische Mine.

WTB. Amsterdam, 10. Dez. Ein hiesiges Blatt meldet: Die am 6. Dezember bei Hoek van Holland angeschwemmte Mine ist anscheinend französischen Ursprungs. Sie wurde von holländischem Militär gesprengt.

Der russische Generalstab ist kindisch.

WTB. Kopenhagen, 10. Dez. Die Zeitung National Tidende meldet aus London: Die Presse hält es für unzweifelhaft, daß Lodz von den Deutschen genommen ist. Sie versteht nicht, warum der russische Generalstab den Verlust nicht offen zugibt. Dies wird von den militärischen Kreisen geradezu für kindisch gehalten, da solche Verluste in jedem großen Kriege vorkommen könnten. Durch das Verschweigen der Tatsache wird der Anschein erweckt, als wenn der Verlust viel bedeutender wäre, als er tatsächlich ist.

Um Lowitsch wird gekämpft.

Die bei Lodz geschlagenen Russen sind einige Tage gelaufen, was sie konnten, um die für alle Fälle an dem Flüßchen Miazga südöstlich Lodz errichteten Feldstellungen zu erreichen und der Verfolgung durch unsere siegreichen Truppen zunächst ein Ende zu machen. Inzwischen hat sich auf dem äußersten Flügeln ein heftiger Kampf entsponnen. Es wird um Lowitsch gekämpft und es wird auf der Strecke Petrikau (Piotrkow)—Krakau um die Entscheidung gerungen. Die Entscheidung auf den Flügeln wird unstreitig auch auf die Weiterentwicklung der Kämpfe an der Miazga zurückwirken. Das Flüßchen Miazga läuft ziemlich gleich mit der Bahnlinie, die sich von Petrikau nach Warschau hinzieht. Diese Bahn und damit die einzige Verbindung nach der Hauptstadt von Polen zu behaupten, dürfte zunächst das Ziel der russischen Heeresleitung sein. Von der Stärke des Druckes, den wir mit den österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern auf die russischen Flanken auszuüben vermögen, wird es abhängen, ob dem Feinde sein Vorhaben gelingt. Vorerst verlaufen die Kämpfe in Südpolen und Westgalizien aussichtsreich für uns. Unser Angriff schreitet vorwärts und die Beute an Gefangenen usw. ist schon jetzt recht ansehnlich. Vor allem aber erlitten die Russen bei der Wegnahme der Stellung Wieliczka-Dobczyce (südöstlich von Krakau) durch unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen schwere Verluste. Je weiter aber der russische Südflügel zurückgedrängt wird, umsomehr läuft er Gefahr, rettungslos von dem Nordflügel abgedrängt zu werden, mit dem er ja schon seit einigen Tagen die Fühlung verloren hat. Und umso schwieriger wird es dem Nordflügel, sich an der Miazge zu behaupten, zumal da ja auch ihm die Ueberflügelung von Lowitsch her droht.

Erfolge der Oesterreicher.

WTB. Wien, 10. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 9. Dezember mittags: In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe im südlichen Frontabschnitt an. Die unausgesetzten Angriffe des Feindes in der Gegend von Petrikau scheitern nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen nahmen hier allein in der letzten Woche

2800 Russen gefangen.

Weiter nördlich setzten die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 8

„Ich wollte noch nichts sagen, wenn er den größten Teil des ererbten Vermögens auf Dich übertragen, Dich also gleichgestellt hätte mit seinen Kindern, wenn er die Vormundschaft übernommen und Dir einen Platz in seiner Familie angewiesen hätte. So würde ein anständiger Mensch gehandelt haben; Doktor Csallovary aber hat sich als ein gefühlsroher und gewissenloser Patron erwiesen. Wahrscheinlich ist er noch Schlimmeres, denn daß Dein Vater ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben sein soll, kann ich niemals glauben."

Mit tief niedergeschlagener Miene saß Szarolta vor der eifernden Freundin. Jetzt entgegnete sie: „Es mag ja alles so sein, wie Du sagst, aber was kann ich dagegen tun? Ich bin minderjährig, habe keine Rechte und kein Geld, selbst mein bißchen Schmuck hat man mir weggenommen und ein Prozeß kostet viel, — sehr viel, das habe ich oft gehört. Mein Vormund wird keinen für mich führen, ich kann es nicht."

„Ich habe unter den Geschworenen ein paar gute Bekannte. Zuerst rede ich mit ihnen, dann mit Deinem Vormund," erklärte Margita.

„O nein, laß den aus dem Spiel, ich bitte Dich, liebe, liebe Margita. Wolltest Du mit Herrn Juharcz reden, so würde es Dir nur Widerwärtigkeiten eintragen, er ist ein sehr ungebildeter Mensch," rief das junge Mädchen, schaudernd in der Erinnerung an ihre wenigen Begegnungen mit dem Vormund.

Auf Margita Kisfalva machte das nicht den leisesten Eindruck. „Ich werde fertig mit ihm, darüber brauchst Du Dir keine Sorge zu machen," sagte sie lachend.

Was Szarolta auch noch einwenden mochte gegen diesen Plan, es blieb ohne jeden Einfluß auf die Entschließungen der Kandidatin, und schließlich sagte sie: „Tu, was Du willst, aber Du wirst sehen, daß ich recht habe, daß Du nichts ausrichtest, nur Unannehmlichkeiten hast meinetwegen."

Und leichter zumute war ihr auch nicht im Hinblick auf die neuen Wirrnisse und Aufregungen, die ihr drohten.

3. Kapitel.

Es war der Montagmorgen, an dem Szarolta Baros für die nächsten drei Jahre in das Haus des Kaufmanns Szigeth, des ältern, verheirateten Chefs der Firma Szigeth und Baczo übersiedeln sollte.

Es war ein Morgen, so lachend und lenzesduftig, wie nur der Mai ihn bringen kann, kommt ihm einmal die Laune an, sich als echter Wonnemonat zu erweisen. Wie empfänglich sie sonst für jeden Naturzauber war, heute sah sie weder den flimmernden Goldglanz, der Nähe und Ferne umwob, noch fühlte sie den blütendurchdufteten Hauch, der über ihre schmerzende, zuckende Stirn hinfächelte. Für sie war alles alles in trostloses Düster gehüllt und weit unglücklicher noch, als am Tage ihres Einzugs in das Kisfalvasche Dachstübchen, saß sie jetzt an dem kleinen Fenster, glanzlosen Blickes auf die wiedergepackten Koffer und sonstigen Gepäckstücke niederschauend, von denen ihr nur ein Teil in ihr neues Heim folgen sollte.

Noch etwa eine Stunde, dann war sie Lehrmädchen und mußte alle Arbeiten eines solchen verrichten, mußte den Befehlen des Personals gehorchen, sich auszanken und herumstoßen lassen von Leuten, die an Bildung und auch wohl an Wissen tief unter ihr standen, mußte alle Demütigungen schweigend hinnehmen.

Angst, Widerstreben und Entrüstung, die Früchte dieser Vorstellungen, erschütterten ihre Seele mächtiger denn je zuvor, und wäre Margita jetzt mit der Frage vor sie hingetreten: Soll ich Doktor Csallovary das Messer auf die Brust setzen, sie würde „ja!" geantwortet haben. Er verdiente es nicht besser, er, der sie hineingestoßen in dieses Elend.

Margita kam aber nicht, um ihr eine solche Frage vorzulegen und im Gefühl ihrer gänzlichen Hilflosigkeit brach Szarolta, geschwächt und überreizt durch eine in Jammer und Seelenpein hingebrachte Nacht, in krampfhaftes Schluchzen aus.

„O Papa! Papa! Wenn Du wüßtest, wie es Deiner armen Szarolta geht, wie man sie behandelt und quält. O Papa, ich möchte sterben, möchte zu Dir!" stöhnte sie, den Kopf auf die über der Stuhllehne gekreuzten Hände legend.

Während sie dalag, halb verzweifelnd, war es ihr plötzlich, als träte jemand an ihre Seite und als flüstere eine liebe, wohlbekannte, wenn auch schon lange nicht mehr gehörte Stimme dicht an ihrem Ohr: „Sei ruhig, meine kleine Szarolta, ich bin bei Dir und wache über Dir!"

Der Eindruck dieser Empfindung war ein so starker, daß sie mit einem leisen Aufschrei in die Höhe sprang und entsetzt um sich schaute — sie war allein im Stübchen.

Im gleichen Augenblick fast schlug es auf der kleinen Schwarzwälderuhr an der Wand sieben, und einige Minuten später trat Margita herein, in den Händen das Anrichtebrett mit dem Kaffeegeschirr.

„Guten Morgen, Szarolta!" sagte sie munter, um sogleich erschreckt hinzuzusetzen: „Was ist Dir, Du siehst ja ganz verstört aus, bist Du krank?"

Das junge Mädchen berichtete in fliegender Hast, was es soeben erlebt zu haben glaubte.

Noch ein besorgter Blick in Szaroltas brennendes Gesicht, dann setzte die Medizinerin das Brett auf den Tisch und zog sie neben sich auf das harte, kleine Sofa nieder, auf dem sie während der letzten fünf Wochen so oft zusammen gesessen hatten.

„Du bist maßlos aufgeregt, Kleine," sagte sie, die Hand an der Freundin Puls, „und die überreizten Nerven haben Dir das alles vorgetäuscht."

„Nein, es war Wirklichkeit, ich weiß es, Papa hat zu mir gesprochen, von Täuschung ist keine Rede!" rief das Mädchen ungestüm, beinahe zornig.

„Rede keinen Unsinn, Szarolta, das muß ich besser wissen!"

„Was ich erlebt habe, kann mir kein Mensch ausreden, Margita!"

Nach einem Augenblick des Ueberlegens sagte die Medizinerin in verändertem Ton: „Nun, wenn es sich um ein wirkliches Erlebnis handelt, so wäre es sehr erfreulich! Dann weißt Du Dich unter dem besten Schutz, der Dir werden kann, und darfst hoffen, daß die jetzige schwere Zeit von keiner allzu langer Dauer sein wird."

„O ja, Papa wird mir helfen, ich glaube es!" rief das junge Mädchen, verklärt vom Wiederschein innerer Glückseligkeit.

„Gewiß wird er — durch andere, durch Deine Freunde, weißt Du. Geh' also getrost zu den Konfektionären, Frau Szigeth soll gar nicht so übel sein; es werden sich schon Mittel und Wege finden, Dich in nicht zu ferner Zeit in andere, Dir besser zusagende Verhältnisse zu versetzen. Ich werde meine ganze Kraft daran wenden."

„O bitte, Margita, tu es! Lehrmädchen sein, ist doch zu schrecklich!" bat Szarolta mit Tränen in den Augen.

„Du kannst Dich auf mich verlassen. Aber Du mußt mir Vertrauen und Geduld versprechen, mußt zunächst in Deiner Stellung aushalten, damit man nicht sagen kann, Du tätest nicht gut und was dergleichen mehr ist. Willst Du?"

„Ja," erwiderte das Mädchen, von neuem Mut belebt.

„Hast Du Geld?"

„Nein. Wie ich gestern bei meinem Vormund war, ersuchte ich ihn um ein paar Kronen, er verweigerte sie. Ich würde bei Szigeths alles Nötige erhalten und brauchte kein Geld."

„So nimm hier fünfundzwanzig Kronen," sagte Margita, ein Papierpäckchen auf den Tisch legend; „Du kannst sie mir später einmal wiedergeben. Mehr habe ich im Augenblick nicht. Du weißt, ich studiere gegen Mamas Willen und muß alle meine Ausgaben von dem kleinen Kapital bestreiten, das ich von Tante Ada erbte. Bist Du fertig mit dem Geld, oder kommt Dir etwas vor, was Auslagen verursacht, so sag es mir sogleich. Ich kann jederzeit Geld aufbringen, wenn es sein muß."

Szarolta schob das Päckchen zurück. „Nein, gute Margita, ich danke Dir herzlich," sagte sie, „aber annehmen will ich das Geld lieber nicht. An Kleidern und Wäsche habe ich noch lange genug und —"

„Unsinn! Du kannst nicht ohne einen Heller in der Tasche existieren; man weiß nie, was sich ereignet und wie man in Verlegenheit kommen kann. Verwahre das Geld, schnell, oder ich werde böse! Und nun mach Dich fertig, ich begleite Dich ins Geschäft."

Jähes Rot schoß in Szaroltas Wangen. „Das willst Du tun?" rief sie beglückt.

„Na, ich werde Dich doch nicht allein gehen lassen, das sähe zu schlecht aus, gerade als ob Du keine Freunde hättest! — Bei Mama kannst Du Dich nicht verabschieden, sie ist nicht ganz wohl und bleibt länger zu Bette. Uebrigens kommst Du ja auch jeden Sonntag zu uns."

222.1f

Günstiger Stand der Kämpfe in Südpolen.

Berlin, 9. Dez. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts", Leonhard Adelt, meldet aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier ,unterm 9. Dezember:

Der südliche Teil des Kampfes in Polen nimmt einen für uns günstigen Verlauf. Die anfangs bogenförmig um Krakau gebildete russische Front ist in ihren Flanken nach rückwärts abgedrängt worden. In der Stadt ist der Kanonendonner noch immer stark hörbar. Unsere Flugzeuge und Fesselballons sind bei jeder Witterung im Erkundungsdienst tätig. Vereinzelt wagen sich russische Flieger über den Festungsrayon. Ein Flieger warf eine Bombe auf die Stadt, die das Dach eines Hauses durchschlug, ohne Menschen zu verletzen. Die Dorfbewohner der Umgebung ahmen das Beispiel der Soldaten nach, indem sie sich familienweise in Erdhöhlen eingraben und das Ende des Bombardements abwarten.

Zurückwerfen der Russen aus Ungarn.

Budapest, 9. Dez. Laut Meldungen, die an hiesiger amtlicher Stelle eingelaufen sind, ist der abermalige Vorstoß der Russen im Komitat Zemplin mißglückt. Sie sind auf dem Marsche nach dem Süden von unseren Truppen aufgehalten und zurückgeworfen worden. Verfolgt von unseren Kräften, bewerkstelligen sie ihren Rückzug und sind bereits bis hart an die galizische Grenze zurückgedrängt. Auch im Komitat Saros ist ihrem Vordringen Einhalt getan. Am Grenzsaume des Komitats Bereg zeigten sich gestern unbedeutende russische Kräfte, denen unsere Truppen mit vollem Erfolge entgegentraten, so daß sie sich nach dem ersten Treffen unverzüglich über die Grenze zurückzogen. Der amtlich bereits mitgeteilte Einbruchsversuch in das Komitat Maramaros wurde bei Tornya abgewiesen.

Noch sechs russische Generale gemaßregelt.

Neustrelitz, 9. Dez. Wie die „Landeszeitung" von ihrem Kopenhagener Berichterstatter erfährt, meldet die dortige Presse aus Petersburg, daß außer General Rennenkampf noch sechs weitere Generale der russischen Westarmee ihrer leitenden Kommandostellen enthoben worden sind. Es verlautet, daß die abberufenen Generale zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert werden.

Der optimistische Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch.

Mailand, 10. Dez. Noch unmittelbar vor der Einnahme von Lodz durch die deutschen Truppen hatte der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera" gemeldet, ein aus Petersburg eingetroffener Bote aus dem Hauptquartier berichtete, daß der Oberbefehlshaber Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch unbedingt einen für die Russen günstigen Ausgang des Kampfes erwartet. Zwischen Warschau und Radom soll wegen der Schwierigkeiten des Eisenbahndienstes ein Verkehr mit Automobilomnibussen eingerichtet worden sein.

Das Regiment der Knute.

Kopenhagen, 9. Dez. Aus Petersburg wird dem schwedischen Blatt „Sozialdemokraten" gemeldet, daß das reaktionäre Regiment in Rußland stets schärfer werde. Täglich finden zahlreiche Verhaftungen politisch Verdächtiger statt. Große Aufregung habe die Verhaftung der fünf Dumaabgeordneten und sechs anderer Sozialdemokraten hervorgerufen. Offiziell versucht man, diese Verhaftungen mit angeblichen revolutionären Verschwörungen in Verbindung zu bringen. Der wahre Grund sei aber der, daß die sozialdemokratische Dumafraktion im Begriffe gewesen sei, einen Bericht abzufassen, der an die sozialdemokratische Friedenskonferenz in Kopenhagen abgesandt werden sollte. Die Verhaftungen haben im übrigen große Kundgebungen hervorgerufen.

London in Unwissenheit über Polen.

Kopenhagen, 9. Dez. In London ist man, wie „Politiken" gemeldet wird, noch immer ohne amtliche Bestätigung der Meldung von der Einnahme der Stadt Lodz durch die Deutschen. Ebensowenig ist bisher auch nur ein Wort darüber eingelaufen, daß die russischen Heere in Nordpolen sich in gefährlicher Stellung befinden. Ueber das deutsch-österreichische Vorrücken bei Petrikau weiß man in London gleichfalls nichts.

Die Wut Rußlands auf die Neutralen.

Sofia, 9. Dez. Die „Nowoje Wremja" ist erzürnt über Italien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Sie nennt deren Neutralität eine paralytische und sagt: Alle fordern Kompensationen für ihre Neutralität. Jetzt ist es genug mit dem Schielen nach beiden Seiten. Wenn wir auf Leben und Tod kämpfen, zahlen wir nichts für die Neutralität, noch werden wir fremden Nationalideen dienlich sein.

Englische Vorwürfe für die Russen.

WTB. London, 10. Dez. Die „Times" schreiben, man könne nicht glauben, daß die Russen tatsächlich es für besser hielten, die Schlachten lieber in Polen anstatt in Deutschland zu liefern. Keine große Nation würde sich einer Invasion aussetzen, wenn sie sie verhindern könne. Der ersten deutschen Invasion hätten die Russen erst an der Weichsel entgegentreten können, weil ihre Streitkräfte noch nicht genügend konzentriert waren. Sie konnten nach dem ersten Gefecht die Deutschen zurückdrängen. Während sie große Streitkräfte nach Krakau schickten, drang Hindenburg von neuem gegen Warschau vor. Es verging beträchtliche Zeit, bis neue Kolonnen ihm entgegengestellt werden konnten. Hätten die Russen die Deutschen an der Warthelinie festhalten wollen, so hätten sie sie vorher nicht aus Russisch-Polen hinausgedrängt. (Die Engländer sollten sich nur an die eigene Nase fassen.)

Petersburger Verlegenheitsmeldungen.

Kopenhagen, 10. Dez., 2,35 Uhr nachts. „Berlinske Tidende" meldet aus London: Die Petersburger Korrespondenten der englischen Blätter müssen sich darauf beschränken, lange Beschreibungen der Verheerungen zu geben, welche die deutschen Granaten in Lodz angerichtet haben. Ein Privattelegramm von gestern abend berichtet, daß die Kämpfe um Lodz ununterbrochen fortdauern und gibt nur zu, daß die Russen bei Schertzow zurückgehen. Im ganzen herrscht in Petersburg, was die kritische Lage auf dem Kriegsschauplatze in Polen anbetreffe, allgemeine Verwirrung.

Russische Raubwirtschaft.

WTB. Bukarest, 10. Dez., 3,15 Uhr nachts. „Adverul" meldet, daß, wie Flüchtlinge aus der Bukowina erzählen, die russischen Truppen neun Ortschaften plünderten und deren Bewohner niedergemacht haben.

Die Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge.

bb. Königsberg i. Pr., 10. Dez. Der Landeshauptmann gibt bekannt, daß die Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge in die Kreise Allenstein, Osterode und Rossel jetzt unbedenklich ist. Nach Orten der genannten Kreise können jetzt Freifahrscheine erteilt werden.

WTB. Konstantinopel, 10. Dez. Ikdam beschließt eine längere Besprechung der Rede des Reichskanzlers mit den Worten: Es gibt keinen schlimmeren Kampf gegen die Tugend, als wenn man an der Vernichtung eines Volkes arbeitet, in dessen Parlament solche Worte mit so viel Tapferkeit und Würde gesprochen werden können.

WTB. Petersburg, 10. Dez. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Cassow, ist gestern nach einer Krebsoperation gestorben.

bb. Petersburg, 10. Dez. Wie die Nowoje Wremja meldet, hat die russische Regierung beschlossen, die Majorate aller deutsch-baltischen Adelsfamilien, von denen irgend ein Mitglied im deutschen Heere dient, als Staatsbesitz einzuziehen. Demselben Blatte wird aus Tokio gemeldet: Trotz erneuter chinesischer Proteste hält Japan die Schantungbahn mit zwei Brigaden besetzt. (Frkft. Ztg.)

Die serbischen Verluste.

bb. Ueber die serbischen Verluste meldet Daily Chronicle: Der serbische Ministerpräsident Paschitsch habe in einem Interview zugegeben, daß die Serben in dem Kriege gegen Oesterreich-Ungarn bisher im ganzen 100 000 Mann verloren haben.

Wir und die Franzosen.

Auf den Kriegsschauplätzen im Westen haben bei Souain nördlich des Lagers von Chalons und am Ostrande der Argonnen die Franzosen Vorstöße unternommen. Diese können kaum aus dem Bedürfnis eines allgemeinen Angriffs hervorgegangen sein, zumal man davon im Lager der Franzosen überhaupt nicht mehr redet. Sie sind lediglich als Gegendruck auf den Druck aufzufassen, den unser Vorgehen in den Argonnen auf dem Ostflügel der feindlichen Stellung ausübt. Diese Vorstöße der Franzosen sind, wie so oft schon, glatt gescheitert und haben den Angreifern schwere Verluste gebracht, während unsere Truppen verschiedentlich an Boden gewonnen haben.

Daß die Franzosen neuerdings ihre Batterien hinter dem Roten Kreuze decken, ist ein neuer Beweis für die Hinterhältigkeit, mit der die Franzosen nur ihre eigene militärische Ehre beflecken. Wir haben gewiß alle Hochachtung vor dem heldenmütigen Widerstande des französischen Heeres; solche Mittel, wie der Feind sie an der Kathedrale von Reims und jetzt wieder an der Pecherie-Ferm gebrauchte, mindern nur diese Hochachtung. Die Verantwortung für die Nichtachtung der Genfer Flagge fällt ihm allein zu.

Die Kämpfe bei Dixmuiden.

Rotterdam, 10. Dez., 2,35 Uhr nachts. „Times" melden aus Nordfrankreich, daß bei der Beschießung von Lamperniße westlich Dixmuiden die Kirche von drei oder vier Granaten getroffen wurde. Von einer Abteilung Franzosen, die hier einquartiert waren, wurden vierzig getötet und eine große Anzahl verwundet.

Der Typhus im belgischen Heere.

WTB. London, 10. Dez. In den „Times" berichtet ein medizinischer Korrespondent aus La Panne in Belgien über die Typhusepidemie in der belgischen Armee. Die ungeheueren Anstrengungen des Feldzuges verursachten eine dauernde nervöse Anspannung, die die natürliche Widerstandskraft gegen Krankheiten verringerte und den Boden für die Epidemie vorbereiteten. Dies ist auch der Grund, warum die Typhusepidemie gegenwärtig so gefährlich ist. Das beste Heilmittel gegen die Krankheit wäre die Aufbringung neuer Soldaten. Die Notwendigkeit für frisches Menschenmaterial ist aus medizinischen Gründen notwendig.

Medikamentenmangel in Frankreich.

Im Anschluß an die schon von uns mitgeteilte, aufsehenerregende Enthüllung Clemenceaus über die militärsanitären Zustände in Frankreich verlangt einer Genfer Meldung zufolge der „Figaro" die gewaltsame Requirierung in den Apotheken, die der Mangel an Medikamenten erfordere.

Der khakigelbe Paletot.

Aus Rotterdam wird berichtet: Anläßlich der Rückkehr König Georgs vom Kriegsschauplatz bringen die Londoner Blätter überschwengliche Schilderungen von dem Aufenthalt des Monarchen in Nordfrankreich, obwohl der König trotz aller gegenteiligen Meldungen nirgends auch nur in Hörweite des Kanonendonners gekommen sein soll. Der khakigelbe Paletot mit Pelzkragen, den der König trug, kehrt in den langen ausführlichen Telegrammen immer wieder, um darzutun, wie martialisch König Georg aussah.

Ein neuer französischer Admiralstabschef.

bb. Köln, 10. Dez. Zum Chef des französischen Admiralstabes ist nach einer Meldung der „Köln. Ztg." Auguste Aubert, der im Januar in den Ruhestand übergeführt worden ist, ernannt worden.

Die Waffenruhe zu Weihnachten.

WTB. Rom, 10. Dez., 3,15 Uhr nachts. „Giornale d'Italia" schreibt: Was die amtlichen nicht bestätigten Nachrichten betreffen, wonach der Vatikan die Initiative ergriffen habe, um die Regierungen der kriegführenden Staaten zur Bewilligung einer Waffenruhe während des Weihnachtsfestes zu veranlassen, so hat es den Anschein, als ob der Vatikan sich mit einem einfachen Sondieren der Meinungen begnüge. Anderseits steht fest, daß die russische Regierung auf eine offiziöse Anfrage hin auf Grund eines Gutachtens des Heiligen Synods eine ablehnende Antwort erteilt habe.

Feindliche Flieger über Freiburg i. Br.

Freiburg i. Br., 10. Dez., 2,35 Uhr nachts. Gestern nachmittag 3 Uhr, erschienen drei feindliche Flieger, von Westen kommend, wieder über unserer Stadt und wandten sich in der Richtung auf Zähringen. Auf diesem Fluge empfing sie heftiges Geschütz- und Maschinengewehrfeuer, durch das sie vertrieben wurden. Die von den Fliegern abgeworfenen Bomben richteten keinen Schaden an.

Englischer Flieger abgeschossen.

WTB. Amsterdam, 10. Dez. Nach einer Blättermeldung aus London wurde Lord Annesley mit einem englischen Offizier am 5. d. M. während eines Fluges über Ostende von Deutschen herabgeschossen. Beide Flieger wurden getötet.

Die Erkrankung des Kaisers.

WTB. Berlin, 9. Dez., 5 Uhr nachm. Amtlich. Se. Majestät der Kaiser hat auch heute noch nicht das Bett verlassen können, aber den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegengenommen.

Die Dendermonder kehren zurück.

bb. Wie der Amsterdamer Tijd meldet, lebt die schwer beschädigte Stadt Dendermonde allmählich wieder auf. Die Zahl der Einwohner ist schon auf 4000 gestiegen. Die kirchlichen und Zivilbehörden sind zurückgekehrt.

Der Eindruck der kaiserlichen Ansprache.

WTB. Wien, 10. Dez. Die Neue Freie Presse schreibt: Die Ansprache des deutschen Kaisers an die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen wird in Oesterreich-Ungarn einen günstigen Eindruck hervorrufen, wie alles, was in diesem Weltkriege die innige Gemeinschaft der Herrscher, Völker und Armeen der verbündeten Reiche stärkt. An diesem Bündnis ist alles Sonnenlicht und ein Wort ist ein Wort und ein Ja blieb in der Stunde der Erprobung und des Ernstes ein Ja. Der Kaiser sagte, es könne noch lange dauern. Das Wort des Kaisers, daß die Entscheidung des Krieges auch eine Nervenfrage sei, ist der Ausdruck dessen, was schon jeder Instinkt spürte. Siegen wird nicht der, der die letzte Milliarde hat, wie Lloyd George meinte, denn die wirtschaftlichen Kräfte eines Volkes sind eher unterschätzt, als überschätzt worden, aber die Nerven müssen die Stöße aushalten, die von den Verlusten an Leben, Gesundheit und Wohlstand ausgehen. Wir sprachen erst vor einigen Tagen davon, welche Nervenkraft sich in Wien und der Monarchie zeigte, wie standhaft die Folgen des Krieges bisher ertragen worden sind. Die Nervenkraft des deutschen Volkes ruft allgemeine Bewunderung hervor. Im Kriege der Nerven werden die Verbündeten ebenfalls siegen.

Der neue Chef des Generalstabes.

WTB. Berlin, 9. Dez., 5 Uhr nachm. Amtlich. Generaloberst v. Moltke hat seine Kur in Homburg v. d. H. beendet und ist hier eingetroffen. Sein Befinden hat sich erfreulicherweise erheblich gebessert, ist aber doch noch immer so, daß er bis auf weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweitige Verwendung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant von Falkenhayn, der sie bei Erkrankung des Generaloberſten v. Moltke vertretungsweise übernahm, unter Belassung in dem Amt als Kriegsminister endgültig übertragen worden.



Kriegsminister General von Falkenhayn.

bb. Berlin, 10. Dez., 3,15 Uhr nachts. Zum Wechsel an der Spitze des Generalstabs sagt der „Lokalanzeiger":

Herr v. Falkenhayn war es, der dem Kaiser in diesen Tagen bereits wiederholt Vortrag über die Kriegslage gehalten hat. Auch gestern nahm der Oberste Kriegsherr, der das Bett noch nicht verlassen konnte, den Vortrag entgegen. Generalleutnant v. Falkenhayn entstammte der Linieninfanterie, besuchte die Kriegsakademie und gehörte vornehmlich dem Generalstab an. Seine Verwendung als Generalstabschef zweier verschiedener Armeekorps und die Vertretung des Generaloberſten v. Moltke haben ihm Gelegenheit geboten, seine Befähigung für das neue verantwortungsvolle Amt zu bezeigen. Als zukunftsvolle Persönlichkeit ist Generalleutnant v. Falkenhayn stets angesehen worden. In der Armee gilt er als hochgebildeter, äußerst befähigter Offizier von unermüdlicher Arbeitskraft, der bei festem Willen mit sachlicher Bestimmtheit verbunden weltmännisch gewandtes Wesen auszeichnet.

Das „Berl. Tagebl." sagt in derselben Angelegenheit: Herr v. Falkenhayn ist in dieser ernsten Zeit sowohl Leiter des Generalstabs wie Kriegsminister und vereinigt in seiner Hand die militärischen Aemter, die im Kriege 1870/71 zwischen Moltke und Roon geteilt waren.

Der heilige Krieg.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 10. Dez., 3,50 Uhr nachts. Die Besetzung von Geda durch die Türken ist ein neuer Schritt auf dem Wege zur Einschließung Batums von der Landseite. Geda liegt südlich von Batum am Flusse Kabian, so daß Batum nunmehr vom Innern des Landes abgeschnitten ist. Die Türken haben alle Batum umgebenden Straßen und Pässe besetzt. Die Verbindungen der Russen zwischen dem oberen und unteren Tale von Adschara sind abgeschnitten. Versuche der Russen, südlich Batum Truppen zu landen, wurden vereitelt, ebenso der Versuch, den auf den Höhen des Adscharatales umzingelten russischen Streitkräften zu Hilfe zu kommen.

bb. Die zu diesem Zweck entsandten russischen Kavallerie- und Infanterieabteilungen wurden mit großen Verlusten in die Flucht geschlagen; auf dem südlichen Teile des Tschorokgebietes haben die Türken Fortschritte gemacht und den bei Artwin gelegenen Ort Charvascht besetzt. Im Gebiete von Arsanosch haben die türkischen Truppen Laschan genommen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen liegen keine Nachrichten vor.

Der Scheich Kiasim von Kerbela, das Oberhaupt der großen Schiitensekte hat eine Proklamation für den Heiligen Krieg erlassen. Es ist deshalb von großer Bedeutung, weil diese Sekte Millionen von Anhängern, nicht nur im Gebiet von Bagdad und Bosra, sondern auch in ganz Afghanistan, Beludschistan und im südlichen Teile des Gebiets von Iran bis Indien zählt.

Wie die arabische Zeitung Raih-el-Am meldet, soll der als englandfeindliche bekannte Timur Khan große Reitermassen gegen Indien zusammengezogen haben.

Bedenkliche Lage in Marokko.

WTB. Frankfurt a. M., 10. Dez., 1,10 Uhr nachts. Die „Frankf. Ztg." meldet von der schweizerischen Grenze: Die französische Zensur unterdrückt seit vorgestern jede Pressemitteilung aus Marokko.

Englische Schiebung.

WTB. Frankfurt a. M., 10. Dez., 1,10 Uhr nachts. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Mailand wird dem „Corriere della Sera" aus Kairo berichtet: Hussein Kemal ist im Begriff, als Sultan den ägyptischen Thron zu besteigen. Die englische Okkupation wird in ein Protektorat (?) umgewandelt. Der neue Staat soll von der Türkei ganz unabhängig sein. Das Ministerium des Aeußeren wird abgeschafft und die fremden Staaten ziehen, wie es heißt, ihre diplomatischen Vertreter zurück. Das Schicksal der Kapitulationen ist noch ungewiß.

Entgegenkommen gegen Feinde.

WTB. Wien, 9. Dez. Bei Kriegsausbruch wurde Radomir Nikolso, der Sohn des Präsidenten der serbischen Skupschtina und früheren Minister des Aeußern Andrea Nikilso wegen Spionageverdachtes in der Monarchie verhaftet worden. Die Untersuchung wurde nach einiger Zeit eingestellt. Radomir Nikolso blieb aber als demnächst wehrfähig — er war erst 17 Jahre alt — unter Aufsicht. Dieser Tage teilte sowohl die italienische, als auch die spanische Botschaft dem Minister des Aeußern mit, daß eine Anordnung der Mitglieder der Skupschtina bei der italienischen Gesandtschaft in Nisch vorgesprochen habe, um durch ihre Vermittelung an den Großmut des österreichisch-ungarischen Regierung zu appelieren und die Freilassung des jungen Mannes unter dem Hinweis zu erbitten, daß sein Vater, der bereits vor einigen Monaten seine Frau und vor einigen Tagen auf dem Schlachtfelde seinen älteren Sohn verloren habe, unter diesen Schicksalsschlägen zusammenzubrechen drohe. Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich die Ausführungen nicht verschlossen und Verfügung getroffen, daß Radomir Nikolso ehestens zu seinem Vater zurückkehren solle.

Die osmanische Antwort.

WTB. Berlin, 9. Dez. Auf die vom Präsidenten des Reichstags Dr. Kaempf an den Präsidenten der osmanischen Kammer gesandte Sympathiedepesche ist folgende Antwort eingegangen: Ich habe mit stolzer Genugtuung die Depesche empfangen, die Euer Hochwohlgeboren mir gesandt haben, um die Grüße des heldenmütigen deutschen Volkes zu übermitteln, das die Welt durch seine väterländische Gesinnung und seine bewundernswürdige Tapferkeit in Erstaunen gesetzt hat. Im vollen Bewußtsein der Gefahr, die ihre Existenz schon durch die Möglichkeit uneingeschränkter Entfaltung einer tyrannischen Herrschaft der Russen und ihrer Verbündeten bedeutet hat die Türkei nicht gezögert, ihre Geschicke mit denen des glorreichen deutschen Reiches zu verbinden. Euer Hochwohlgeboren kann ich schon jetzt die unbedingte Zustimmung der osmanischen Deputiertenkammer zu dem vom Reichstage gesandten Gelöbnis versichern, in diesem Kriege durchzuhalten, bis ein dauernder Friede für immer und die kommenden Generationen erlangt ist, in der Zuversicht, daß unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande siegreich diesem Heldenkampfe hervorgehen werden. Euer Hochwohlgeboren danke ich namens der osmanischen Deputierten, denen ich den Inhalt Ihrer Depesche in der nächsten Eröffnung unserer Kammer mit Vergnügen übermitteln werde. Der Präsident der Kammer der Deputierten, Habil.

Serbische Mordbrenner.

WTB. Wien, 9. Dez. Die Politische Korrespondenz schreibt: Wie bereits bekannt, befolgt die serbische Armee seit Beginn ihres Rückzuges die Methode, ihre eigenen Ortschaften vor der Räumung zu plündern und zu zerstören. Nunmehr liegen detaillierte Meldungen vor, die dies neuerdings übereinstimmend bestätigen. So wurden von unseren Truppen die Ortschaften Krupanj, Zavlaka, Kamenika und Valjevo teils ganz verödet, teils geplündert, zerstört oder gebrannt vorgefunden. Mit einzelnen, zurückgebenen Ortsbewohnern wurden von unserer Militärbehörde Protokoll aufgenommen, die bestätigen, daß das serbische Militär vor dem Verlassen der Ortschaften die Wohnungen plünderten und die Häuser in Brand steckte, während unsere Soldaten sich keine Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen. Die von dem serbischen Militär verübten Plünderungen und Brandstiftungen wurden auch von einigen hundert serbischen Offiziere durch das Fernrohr beobachtet. Der Landstrich von der Drina bis Valjevo war einige Tage lang ganz entvölkert. Es heißt, daß die serbische Regierung befohlen hat, die Zivilbevölkerung dieser Gegend in Valjevo zusammen zu treiben, später abzuführen, als sie den Rückzug der serbischen Armee hemmen sollen sie von den eigenen Soldaten zurückgetrieben worden sein. Nachdem unsere Militärbehörde der serbischen Zivilbevölkerung die Rückkehr zum heimatlichen Herd gestattet hat, strömt diese in großer Menge wieder zurück.

WTB. Budapest, 10. Dez. Das österreichisch-ungarische Armeekommando in Serbien hat nach einer Meldung des Nepszava zwei Proklamationen erlassen. Nach der ersten ist das Waffentragen streng verboten und alle Waffen und Munition sind dem nächsten Militärkommando abzuliefern. Die zweite Proklamation ordnet an, daß mit Rücksicht auf den Umstand, daß serbische Soldaten in Zivilkleidung sich unter die rückkehrende Bewohnerschaft mischen, und auf die österreichisch-ungarische Soldaten schießen, jeder waffenfähige Serbe von 16 bis 40 Jahren verpflichtet ist, sich bei dem nächsten Militärkommando zu melden, widrigenfalls er mit dem Tode bestraft wird.



Fürst Bülow über die Haltung Italiens.

Rom, 10. Dez., 3,50 Uhr nachts. Dem Chefredakteur des Blattes „Vittoria" wurde vom Fürsten Bülow eine Unterredung gewährt, in der sich der Fürst in bemerkenswerter Weise über das Verhältnis Deutschlands zu Italien geäußert hat. Der Fürst erklärte u. a.: Wir haben von Italien keine Waffenhilfe verlangt und vor dem Gegenteil schützt uns die Ehrenhaftigkeit der maßgebenden Stellen. Italien und Deutschland sind durchaus auseinander angewiesen. Sie sind durch keine störenden Erinnerungen oder gegensätzliche Interessen getrennt.

Wie es den „lieben Juden" ergeht.

Die zionistische Presse bringt ein überreiches Material zur Illustrierung des Zarenaufrufs an seine „lieben Juden" bei. Jüdischen Krankenpflegerinnen wird die Tätigkeit in den Lazaretten und Krankenhäusern der Semstwoverwaltungen verboten. Die Judenausweisungen aus den großen Städten Rußlands dauern an. Aus Petersburg wurde sogar der Vorsteher einer großen jüdischen Gemeinde ausgewiesen, als er sich dorthin begeben hatte, um die Erlaubnis zur Errichtung eines Lazaretts für verwundete Soldaten nachzusuchen! Und in Moskau bekam ein verwundeter jüdischer Soldat, dem dort ein Bein amputiert worden war, alsbald nach der Operation von der Polizei den Befehl, Moskau zu verlassen. Sein Hinweis darauf, daß seine polnische Heimatstadt von den Feinden besetzt sei, er also gar nicht nach Hause gelangen könne, nützte ihm nichts. Sein Bein durfte er in dem „heiligen Moskau" lassen, seine übrigen Gliedmaßen mußte er versuchen, wo anders unterzubringen. Auch von furchtbaren Pogromen wird berichtet. Namentlich in Sadagora sollen die Kosaken grauenhaft gewütet, die jüdischen Wohnungen geplündert, Frauen und Mädchen vergewaltigt, ganze jüdische Familien hingemordet haben.

Erfolgreicher Sieg im Osten.

Großer Sieg bei Lodz errungen
Von vereinter Heldenschar
Ueber Russen, die gezwungen
Nun marschieren, laufen gar
So gen Osten, nicht gen Westen,
Wo sie dachten, sich zu mästen,
Nein, zurück ins große Reich.
O, das macht den Russen weich!

Seine Kraft ist nun gebrochen,
Beste Truppen sind nicht mehr;
Anders kam's, als er gerochen,
Das betrübt ihn sicher sehr.
Wägen recht und danach taten,
Läßt die Sache gut geraten;
Aber wer es anders macht,
Erntet Spott wohl über Nacht.

Nicht bloß Spott wird so errungen,
Nein, auch andres Ungemach:
So sind noch bei Lodz entschwunden
Viele Russen an dem Tag;
Gut fünftausend sind gefangen,
Die nach Westen doch gelangen.
Drum wer standhaft um sich haut,
Hat auf keinen Sand gebaut!

Dies vermögen unsre Truppen,
Vom gerechten Kampf umwehrt,
Nicht sie spielen flach wie Puppen,
Nein, mit Ernst ihr Rüstzeug kehrt.
Also wuchs heraus im Drange,
Daß zu Wasser und zu Lande
Unsre Wehr, auf Recht gebaut,
Schoflen Feind zu Boden haut.

Karl Waldow.

Antwort.

Auf die vom Pr
or. Kaempf an d
n Kammer gesand
Antwort eingegang
ng die Depesche
ren mir gesandt
ütigen deutschen V
durch seine vaterl
derns würdige Tap
gm vollen Bewußt
chon durch die M
ung einer tyranni
Verbündeten bek
re Geschicke mit d
es zu verbinden.
schon jetzt die u
en Deputiertenkam
dten Gelöbnis ve
uhalten, bis ein d
die kommenden Ge
Zuversicht, daß un
n Lande siegreich
n werden. Eurer H
der osmanischen
lt Ihrer Depesche
Kammer mit Berg
Präsident der Kam

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 10. Dez.

—: Das Eiserne Kreuz erhielten: Alfred Barsch, Einj.-Freiw. Gefr. beim Inf.-Reg. Nr. 13, Sohn des Herrn Emil Barsch, Prokurist der Dortmunder Viktoria-Brauerei Akt.-Ges., der Gefr. Hans Kersting, Inf.-Reg. Nr. 173, für Tapferkeit im Argonnerwald, Jäger August Schultz, Radfahrer im Res.-Jäger-Batl., Sohn des Kaufmanns Ludwig Schultz, Dortmund, Betenstraße 1, Eisenbahnbeamter Musketier Josef Schmidt 2 im Inf.-Reg. 13, Wachtmeister Heinrich Nase im Feld-Art.-Reg. Nr. 22, Sohn des Kolonialwarenhändlers H. Nase, Dernerstraße 69, O.-Postassistent August Warnecke, Weißdornstraße 25, der als Wachtmeister bei der 25. Res.-Fernsprecher-Abteilung im Osten ist, Ingenieur Alfred Karcher, (b. d. Firma C. H. Jucho) im Pionier-Reg. Nr. 24 z. Z. im Lazarett in Honnef.

—: Unsere Feldpostsendungen. Der Dortmunder Landwehr-Verein wird mit Genehmigung der Kaiserlichen Oberpostdirektion und des Königl. Garnison-Kommandos Dortmund am kommenden Sonntag, den 13. Dezember, abends 8,30 Uhr im großen Saale des Reinoldushofes durch den Herrn Postassistenten Engel einen Lichtbilder-Vortrag mit mündlichen Erklärungen über das Thema „Der Verkehr der Feldpostsendungen bei der Post" insbesondere der Liebesgaben — von der Einlieferung bis zur Aushändigung an die Truppenteile, veranstalten. Die Firma Maeß, Westenhellweg, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, die erforderlichen Bilder zu dem Vortrage herzustellen und die Vorführung der Lichtbilder zu übernehmen. Dem Thema soll der Gedanke zu Grunde gelegt sein, im Sinne der vom Reichspostamt herausgegebenen Broschüren: „Die Klage über die Feldpost" und „Weshalb hören die Klagen über die Feldpost nicht auf?" An Hand der Lichtbilder-Vorführungen und der hierzu erforderlichen Ausführungen die Schwierigkeiten des Betriebes der Post im Kriege dem Publikum klar vor Augen zu führen und belehrend darauf einzuwirken. Insbesondere ist die Besprechung über die Verpackung und Adressierung von Feldpostsendungen in Aussicht genommen. Zur weiteren soll die Einrichtung und Tätigkeit der Kriegsschreibstuben besprochen werden. Diese Veranstaltung ist mit Freuden zu begrüßen und da sie ein allgemeines öffentliches Interesse hat, so haben zu diesem Vortrage auch Fremde freien Zutritt und können namentlich die Frauen und Töchter, deren Männer und Väter im Felde sind, diesen Besuch ganz besonders empfehlen. — Gleichzeitig machen wir auch noch darauf aufmerksam, daß die General-Versammlung des Dortmunder Landwehr-Vereins ebenfalls jetzt am Sonntag stattfindet und zwar vormittags von 11—1 Uhr im Kölnischen Hof.

—: Mit dem „Patriotismus" Geschäfte zu machen, verstehen manche Leute ausgezeichnet. Minderwertige Sachen aller Art bekommen den Vermerk: „Für den Kriegsliebesdienst" oder: „Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt". Wegen dieses Zweckes soll gekauft werden und wird gekauft. Der Käufer gibt den größten Teil für Schund aus; was für die vaterländische Einrichtung abfällt, ist ein kleiner Bruchteil. Und was ist „Reinertrag"? Der Reinertrag richtet sich nach der Höhe dessen, was der Verkäufer für seine Waren oder Arbeit vorher abgezogen hat. Setzt er den Preis dafür hoch an, so bleibt der Reinertrag oder Reingewinn nicht viel. Man kaufe nichts, was des wirklichen Wertes entbehrt, bloß wegen jenes Vermerks — seien es nun Gedichte oder Gegenstände des praktischen Gebrauchs.

—: Das Konzert am 2. Dezember im Frauenklub, Märkischestraße 12 brachte wieder einen Reingewinn von 100 Mark. Auch diese Summe soll für Strickarbeit verwendet werden.

—: Weihnachtsgaben für die bedürftigen Familien unserer gefallenen und verwundeten Krieger zu sammeln, bezweckt ein Aufruf, den der kommandierende General Frhr. v. Bissing noch vor Uebernahme des Postens eines Generalgouverneurs von Belgien erlassen hat. Wir empfehlen diesen in der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Aufruf allseitiger Aufmerksamkeit in der Hoffnung, daß der Aufruf in Dortmund auf einen guten Boden fallen möge.

—: Den Familien von Kriegsteilnehmern werden von der Stadtverwaltung Kohlen und Kartoffeln zu mäßigen Preisen gewährt. Die Kosten werden in angemessenen Raten von der Kriegsunterstützung in Abzug gebracht. Anträge auf Kohlen und Kartoffeln werden im Kriegsunterstützungsbureau (Betenstraße Nr. 36) in den einzelnen Abteilungen während der üblichen Sprechstunden entgegengenommen.

—: Vortrag. Wir weisen an dieser Stelle noch einmal auf den Vortrag hin, den der Dortmunder Stadtverband für Frauenbestrebungen am heutigen Donnerstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr im großen Saale des Gewerbe-Vereins veranstaltet. Das Thema des Abends lautet: „Die deutschen Hausfrauen und die Volksernährung in der Kriegszeit". Die Rednerin Frl. Bohrer, die uns von früheren Vorträgen her, durch ihre klaren und sachlichen Ausführungen bekannt ist, wird sicher allen Hausfrauen werkvolle Winke geben, wie auch mit einfachen Nahrungsmitteln, die unser Vaterland liefert, eine abwechslungsreiche Volksernährung zu erzielen ist.

—: Vaterländische Reden. Mit dem am Freitag, den 11. dieses Monats im alten Rathaussaal stattfindenden Vortrag des Herrn Geheimrat Zitelmann von der Universität Bonn über die Frage „Haben wir noch ein Völkerrecht?" erreichen die belehrenden und erhebenden Veranstaltungen in diesem Jahre ihr Ende. Für das neue Jahr sind bereits eine Reihe bedeutender Redner gewonnen, so Geheimrat Rosthe, D. Traub, Professor Hoetzsch u. a. m. Während, so schreibt man uns, die bisherigen Reden die Hörer gefangen nahmen, sowohl durch ihren tiefen Gehalt als durch die flammende Begeisterung für die gerechte deutsche Sache, kommt in Zitelmann der scharfsinnige Jurist zu Wort, der mit wissenschaftlicher Gründlichkeit sein Thema meistert. Die zahlreichen Schüler Zitelmanns begrüßen die Gelegenheit, wieder einmal zu Füßen ihres verehrten Lehrers sitzen und seinen fortreißenden Vortrag bewundern zu dürfen.

—: Gewerbe-Verein. Am Freitag, den 11. Dezember, abends 8,30 Uhr wird Frl. Irma Schaefer aus Essen-Ruhr eine Reihe vaterländischer Gedichte vortragen. Sie wird den deutschen Soldaten, den deutschen Matrosen, deutsches Heldentum und deutsches Empfinden, wie es die besten zeitgenössischen Dichter schildern, im Gedichte vor den Zuhörern erstehen lassen. Frl. Schaefer gilt als beliebte Vortragskünstlerin, sie versteht es, alle Saiten des Herzens, Lust und Leid, Freude und Trauer erklingen zu lassen. — Den Mitgliedern bleiben die vorderen Tische vorbehalten. Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg. Beginn des Vortrages 8,30 Uhr.

—: Kronenburg. In dem morgen, Freitag, den 11. Dezember abends 8 Uhr im Saal der Kronenburg stattfindenden 12. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters wird Herr Karl Auner, der Lehrer des Hüttner-Konservatoriums, ein Konzert für Violoncello eigener Komposion vortragen. Das Programm ist vervollständigt durch C. Goldmarks Symphonie „Ländliche Hochzeit" und L. van Beethovens „Egmont". Ouvertüre und Andante und Variationen aus dem A-dur Streichquartett.

—: Volkshochschule. Heute, Donnerstag, 8,30 Uhr abends, spricht Herr Rechtsanwalt Kohn wieder „Ueber die augenblickliche Kriegslage" in der Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Brügmannstr. — Eintrittspreis 10 Pfg.

—: Postscheckverkehr. Vom 15. Dezember ab werden die deutschen Postscheckbureaus wieder aufnehmen. Die Kontoinhaber erhalten dadurch auch während des Krieges die Möglichkeit, in gleicher Weise, wie es im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn und Luxemburg der Fall ist, bargeldlose Zahlungen nach der Schweiz in Auftrag zu geben und von da zu empfangen.

—: Wohlfahrtslotterie. Am 22. und 23. Dezember ist die große Wohlfahrtslotterie und sind diese Lose noch zum Originalpreise von 3 Mark zu haben in Jülichers Glückskollekte, Haupt-Lotterie-Bank, Dortmund, Münsterstraße 4. Telephon 1729.



Karte zu den Kämpfen in den Argonnen.

—: Meisterkurse. Die durch den Krieg unterbrochenen großen Meisterkurse für die Provinz Westfalen sollen, wie aus einer im heutigen Anzeigenteile unseres Blattes enthaltenen Bekanntmachung hervorgeht, am 11. Januar in der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund wieder eröffnet werden. Alles Nähere ist aus der erwähnten Bekanntmachung zu ersehen.

—: Auszeichnung. Dem Polizei-Sergeanten Heinrich Steineck, bisher in Dortmund-Eving, jetzt in Lemgo i. Lippe, der am 1. Oktober dieses Jahres in den Ruhestand trat, wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

—: Verhaftung eines Raubmörders. Durch die hiesige Kriminalpolizei wurde gestern nachmittag in einem Hause der Münsterstraße der Hamburger Raubmörder August Nabreit, welcher vor etwa acht Tagen die Ehefrau Hotes in Hamburg ermordete, festgenommen. Nabreit hat die Tat eingestanden.

- Heeren-Werve, 10. Dez. Hier stürzte ein einjähriges Kind in einen mit Wasser gefüllten Behälter und ertrank. Die gerichtliche Untersuchung wird wohl Licht in den Fall bringen.

- Duisburg, 8. Dez. Eine vierköpfige Räuberbande hat in den letzten Nächten auf einsamen Straßen Personen überfallen, niedergeschlagen und der Barschaft oder Wertgegenstände beraubt. Einem Schachtmeister nahmen sie 150 Mark weg. Ein Arbeiter, der sich widersetzte, wurde durch Messerstiche tödlich verletzt. Den am Boden Liegenden raubten die Verbrecher alsdann aus. Es gelang jetzt, die Täter festzunehmen.

- Bad Kösen, 9. Dez. Der Konsumverein beschloß, sämtliche deutschen Konsumvereine aufzufordern, daß einhalb Prozent Dividende als Fonds gegen Kriegsnöte dem Kaiser zur Verfügung gestellt werden.

- Berlin, 9. Dez. Ein Opfer des wegen Betrügereien in Dresden verhafteten Pfarrers Wirbt in Schöneberg ist ein im Norden Berlins wohnender Arzt geworden, der sein ganzes Vermögen von 23 000 Mk. eingebüßt hat. Aus Schwermut darüber hat er sich gestern mit Morphium vergiftet.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 9. Dez. Der Geschäftsbericht der Dortmunder Aktien-Brauerei über das Rechnungsjahr 1913-14 besagt u. a. folgendes: Im verflossenen Geschäftsjahre standen verhältnismäßig billigen Malzpreisen hohe Hopfenpreise gegenüber. Die schon im vorjährigen Bericht erwähnte Vergrößerung der Licht- und Kraftanlage, vor allem die erhebliche Erweiterung des Sudhauses wurden glatt durchgeführt und sind seit Frühjahr dieses Jahres zu unserer Zufriedenheit im Betrieb. Wir standen im Begriff, die mit dem Eisenbahnanschluß in Verbindung stehenden erheblichen Vergrößerungen unserer Kellerei- und Abfüllanlagen in Angriff zu nehmen, als der Weltkrieg entbrannte. Dieses Ereignis hat nur 2 Monate des Geschäftsjahres, über welches, wir berichten, beeinflußt, aber naturgemäß eine große Einwirkung auf den bis dahin wiederum erheblich gestiegenen Absatz unserer Biere gehabt, denn mehrere Wochen der beiden Monate waren wir durch die Wegnahme unseres gesamten Kraftwagenparkes und einer großen Zahl Pferde, vor allem durch die Sperre der Eisenbahnverladung lahm gelegt. Wenn wir gleichwohl ein günstiges Geschäftsergebnis vorzulegen in der Lage sind, so verdanken wir dies im Wesentlichen dem trotz der Kriegswirren gebliebenen Mehrabsatz. Für soziale und öffentliche Lasten verausgabten wir 1 248 942 — ca. 202 Prozent unserer Dividende. Von der beschlossenen 4 einhalb prozentigen Anleihe begaben wir bis zum Schlusse des Geschäftsjahres insgesamt 1 459 000 Mark. Der Ausblick in die Zukunft ist durch den noch wogenden Weltkrieg verschleiert. Gersten- und Malzpreise erreichten eine noch nie dagewesene Höhe, der gegenüber die billigen Hopfenpreise gar nicht in die Wagschale fallen können; hinzu kommt, daß für das nächste Jahr mit einem mit der Kriegsdauer im engsten Zusammenhang stehenden erheblichen Rückgange des Absatzes zu rechnen ist.

* * *

Die englische Kriegsanleihe wird bereits, wie aus London berichtet wird, unter dem Emissionskurs gehandelt, während die deutsche über dem Emissionskurs im Handel ist. Ein Wort dazu würde die Wirkung dieser Gegenüberstellung abschwächen.

Letzte Telegramme.

Die Schiffe werden nicht verkauft.

WTB. Hamburg, 9. Dez. Gegenüber einer Meldung der Londoner Times aus Washington, nach welcher es in der Absicht der amerikanischen Regierung liege, dem Kongreß ein Gesetz vorzuschlagen, daß den Präsidenten ermächtigt, die deutschen in Newyork liegenden Schiffe für Amerika anzukaufen, erklärt die Hamburg-Amerika-Linie, sie beabsichtige nicht, ihre hochwertigen Passagierschiffe, welche für die Dauer des Krieges in Newyork und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen. Sie habe alle darauf bezüglichen Anerbieten zurückgewiesen.

Dr. Stresemann gewählt.

Hannover, 10. Dez. Dr. Stresemann wurde gestern, wie der Hannoversche Courier meldet, bei der Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Semler im Wahlkreise Aurich-Wittmund bei starker Beteiligung mit über 3500 Stimmen, die bisher gezählt wurden, gewählt. 20 Bezirke stehen noch aus.

Schwierige Lage in Apulien.

WTB. Mailand, 9. Dez. Corriere della Sera schreibt: Die Lage in Apulien ist infolge der Arbeitslosigkeit und der steigenden Lebensmittelpreise ernst. Die Erregung wächst. In Barletta wurde der Generalstreik erklärt. Es kam zu Tumulten, in deren Verlauf die Menge die Unterpräfektur mit Steinen bewarf. Eine Frau wurde durch einen Revolverschuß verletzt. Auch in Cerignola wurde der Generalstreik erklärt.

Die französische Ernte und Aussaat.

WTB. Paris, 9. Dez. Der Landwirtschaftsminister David hat einem Mitarbeiter des Petit Parisien erklärt, die Lage des Ackerbaues in Frankreich sei günstiger als erwartet. Die Getreideernte sei befriedigend. Die Aussaat von Weizen, Roggen und Hafer zeige eine schwache Verminderung gegenüber 1913. Der Temps stellt fest, daß es an Zuckerrübensaat mangele. Sieben Zehntel des Saatbedarfs habe man bisher aus Deutschland, zwei Zehntel aus Rußland und 1 Zehntel aus Frankreich bezogen. Die französischen Bezugsquellen seien aber infolge der deutschen Besetzung noch bedeutend geschmälert und die Einfuhr aus Rußland infolge der Kriegslage unmöglich, außer auf dem Umwege über Wladiwostock und Amerika. Die Regierung müsse sobald wie möglich Vorkehrungen treffen, um diesem Uebelstand vorzubeugen.

Vom Burenaufstand.

WTB. Petroria, 9. Dez. Amtlich wird gemeldet: Es ist noch unsicher, ob General Beyers, Führer der Buren ins Transvaal, der nach einer Johannisburger Meldung von einer Kugel getroffen worden ist, den Tod fand. Während eines scharfen Gefechtes am Ufer des Vaalflusses versuchte Beyers mit einigen anderen den Vaalfluß zu überschreiten. Sie wurden beschossen. Man sah, wie Beyers vom Pferde fiel und stromabwärts getrieben wurde. Er verschwand bald darauf im Wasser.

WTB. London, 10. Dez. Nach einer Reutermeldung aus Prätoria sind auf dem Streifzuge Boths bei Reitz insgesamt etwa 820 Buren gefangen genommen worden.

Aufruf!

Weihnachtsgabe für die bedürftigen Familien unserer gefallenen und verwundeten Krieger!

Der Christmonat naht. „Friede auf Erden"? Wer könnte es sagen?

Inzwischen fordert der große Krieg seine Opfer, und Tausende daheim bedürfen des Trostes, der erbarmenden Hilfe. Das sind all die notleidenden Witwen, deren Männer ihr Leben für das Vaterland gelassen, das sind all die armen Kinder, denen die Kugel den Vater, den Ernährer, geraubt. Auch die Familien bedürftiger wunder Krieger sollten nicht vergessen sein, Ihnen allen zum Christfeste ein Lichtlein helfenden Trostes anzustecken, bei Gott, es ist heilige Pflicht! Und damit ihr es wißt: nicht etwa ein Almosen sollt ihr ihnen spenden. Denn für euch, für uns alle, für Heim und Herd eines jeden von uns haben die da draußen geblutet und sind treu gewesen bis in den Tod. Ihre Familien haben darum in der Not ein aufrechtbares Anrecht auf eure Hilfe, und vor eurem Gewissen seid ihr sie schuldig. Laßt es euch gesagt sein.

Alle Zeiten und Völker haben Ehrfurcht gehegt vor der Träne der bedrängten Witwe, vor dem Schreie vaterloser Kinder. Nie vor allem soll man aber sagen, daß wir Deutsche unserer Pflicht gegen die Gefallenen vergäßen: wehe den Lebenden, die angeklagt werden von den Toten! Also wer irgend hat, der tue Herz und Hand auf und spende! Aber reichlich, reichlich.

Auf Generationen hinaus wird, das ist gewiß, keine Weihnacht wiederkehren, wie diejenige von anno 1914. Wer könnte sie feiern wollen, ohne des Notrufes bedrängter Kriegerfamilien zu achten! Fürwahr, er wäre unwert seines Vaterlandes!

In den Städten die Stadtverwaltungen, auf dem Lande die Amtmänner (Landbürgermeister) und Gemeindevorsteher sind angewiesen worden, Spenden als Ehrengaben in Empfang zu nehmen. Auch durch Postanweisung, unter der kurzen Bezeichnung: „Kriegsweihnachtsgabe", nehmen sie Beträge, selbst die kleinsten, entgegen. Die Verteilung wird rechtzeitig zum Christfeste erfolgen.

Niemand denke: Zum Spenden ist bis Weihnachten noch Zeit genug. Nein, es ist nicht Zeit genug! Um der Verteilung willen muß die Sammlung früh geschlossen werden. Und so geht denn hin und gebt, bittet, gebt! Im eigenen Innern wird euer Lohn sein.

Münster, den 25. November 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing.

Vorstehender Aufruf wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Geldspenden von den Städt. Sparkasse und der Stadthauptkasse und sonstige Spenden vom Wohltätigkeitsverein, Betenstraße 35a, Hofgebäude, entgegengenommen werden. Bei den Spenden ist ausdrücklich zu vermerken, daß sie für die bedürftigen Familien unserer gefallenen und verwundeten Krieger bestimmt sind.

Dortmund, den 10. Dezember.

Der Oberbürgermeister.

Ecksteins
No 5
Trustfrei
2½ Pfg.
beste
Cigarette

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung **Anzüge** Hosen etc. | **Knaben-Kleidung** Schüler- u. Kinder- **Anzüge.** | **Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte **Wäsche.** | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, **Gardinen, Teppiche** | **Fahrräder Nähmaschinen** Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhren Uhrketten** Goldwaren und Schmucksacher

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5

7641 beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Als geeignete

Weihnachtsgeschenke

empfehle in grosser Auswahl

selbstangefertigte

Pelzwaren

sowie Hüte, Mützen, Schirme, Hosenträger, Handschuhe etc.
zu billigsten Preisen.

Johann Niermann, Kürschner,

Dortmund, Rheinischestrasse 20.

— Reparaturen werden schnellstens ausgeführt und billigst berechnet. —

4509

Nach langer qualvoller Ungewißheit erhielt ich jetzt die Nachricht, daß am 18. September in Frankreich mein lieber unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Enkel und Neffe

Fritz Middendorff

Inf.-Regt. Nr. 15. 2. Komp.

im blühenden Alter von 23 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Frau Emilie Middendorff, geb. Kösters
Ernst Middendorff, z. Zt. im Felde
Emmy Middendorff.
Dortmund, Münster, d. 8. Dez. 1914.

Das photographische Atelier 4245

Hammerschlag

Westenhellweg 52 — Fernsprecher 1358

ist durch seine vorzüglichen Leistungen, dabei **billigen Preise,** das **bekannteste** am Platze.

Die Vergrösserungen

sind unvergleichlich, was Ausführung und Preise anbelangt.

Alle Sonntage bis Weihnachten den ganzen Tag geöffnet.

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Die infolge des Krieges unterbrochenen großen Kurse sollen am 11. Januar 1915 im Gebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund wieder eröffnet werden mit je einem achtwöchigen Kursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede, Maler und Anstreicher, Stellmacher und Wagenschmiede, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen. Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark; es kann Bedürftigen erlassen werden. Solche Kursisten können auch reichliche Stipendien als Beihilfe zum Lebensunterhalt erhalten. Zu weiteren Auskünften und kostenloser Abgabe von Prospekten sind die westfälischen Handwerkskammern zu Arnsberg, Bielefeld, Dortmund und Münster gern bereit. Anmeldungen sind umgehend zu richten an die Geschäftsstelle der Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstraße 25.

Dortmund, den 15. November 1914.

Das Kuratorium: Dr. Eichhoff Oberbürgermeister.

Der Leiter: Prof. Reuling Direktor.

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst

Herausgegeben von Dr. Fr. Neumann

bringt in wertvollen und stets originalen Aufsätzen der hervorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues Spiegelbild unserer politischen und sozialen Zeitströmungen. Der unterhaltende Teil der „Hilfe" bringt ausführliche, selbständige Würdigungen aller Vorgänge und Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Bezugspreis vierteljährlich 2.50 Mark. Verlangen Sie bitte unter Hinweis auf diese Ankündigung ein kostenloses Monatsabonnement vom

Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe") G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Bekanntmachung.

Der am 30. Dezember 1874 zu Cella, Kreis Mühlhausen i. Thüringen geborene Arbeiter Georg Deschner kommt nicht für den Unterhalt seiner in der Landesheilanstalt zu Pfafferode verpflegten Ehefrau auf, sodaß die Pflegekosten aus öffentlichen Armenmitteln gedeckt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III Tg. Nr. A. D 120.

Dortmund, den 2. Dezember 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Eilt! Eilt! Eilt!

Viel Geld vor Weihnachten!

Am 22. u. 23. Dezember 1914 ist ganz bestimmt Ziehung der

Grossen Wohlfahrts-Lotterie.

Diese Lose zum **Originalpreise à Mk. 3.00** sind noch zu haben in 4543

Jülicher's Glückskollekte, Haupt-Lotterie-Bank
Münsterstr. 4 DORTMUND Telefon 1723.

Stadttheater Dortmund

Donnerstag, d. 10. Dezemb. 1914
7-11¼. Erm. Opernpr. A 20
Neu einstudiert.
Die Walküre

Freitag, den 11. Dezemb. 1914
7½—10¼ Uhr.
Erm. Schauspielpreise B 22
Neu einstudiert Zum 1. Male
Die Rabensteinerin.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 11. Dezember, abends 8½ Uhr:

Vortrag

von

Frl. Irma Schaefer
(Essen-Ruhr):

„Deutschland über alles"

(Vaterländische Gedichte über Heer und Flotte.)

Eintritt für Mitglieder frei für Nichtmitglieder 20 Pf.

Die vorderen Tische bleiben bis 8¼ Uhr für die Mitglieder vorbehalten. 4544

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die **Buchdruckerei dieser Zeitung.**

Extra-Verkauf

von Riesenmengen

Schuhwaren.

Trotz der bedeutend steigenden Lederpreise habe enorme Mengen Schuhwaren **besonders billig** eingekauft und ist es für jedermann eine Kaufgelegenheit **allerersten Ranges,** den Bedarf — selbst wenn solcher momentan nicht vorliegt — auf längere Zeit zu decken, da infolge des Krieges ein weiteres Steigen der Lederpreise unausbleiblich ist. Eine Auswahl von weit über **45000 Paare** Herren-, Damenstiefel, Kinderstiefel, Hausschuhe aller Art, Arbeitsschuhe und Stiefel etc. etc., von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten im Verkaufswerte von über **¼ Million Mark** sind in den Verkauf gestellt. —

Einige Preis-Angebote:

Ueberzeugen Sie sich von meinen enorm billigen Extra-Angeboten!

Damenhalbschuhe, alle Größen, schwarz und braun nur 6.75, 5.95, 5.25, 4.95 und **4.50**

Hausschuhe, alle Größen vorrätig nur 1.25, 1.10, 95, 85 und **75** Pf.

Kamelhaarstoffschuhe, 2.25, 1.90. 1.50, 1.25, 95, 85, 75, 65 und **55** Pf.

Pantoffeln 1.10, 95, 80, 70, 65. 55 und **45** Pf.

Kinderschuhe 95, 85, 75, 65 und **50** Pf.

Schlappen, alle Größen vorrätig 1.25, 95, 85, 75, 60 und **30** Pf.

Schaftstiefel 12.50, 10.50 und **9.50**

Arbeitsschuhe, mit und ohne Beschlag 8.50, 7.50, 6.95 und **5.95**

Gratis-Bon — Beim Einkauf von 5 Mk. an erhält jeder Käufer **3 Dosen** Schuh-Creme **umsonst!** — Ausschneiden, mitbringen!

Versand nach **auswärts per Nachnahme** Angabe der Größe genügt. Umtausch jederzeit bereitwilligst. Dortmunder Tageblatt — Ausschneiden mitbringen!

Dortmunder Tageblatt

Extra starke Schulstiefel	22/24	25/26	27/30	31/35
	2.25	2.45	3.25	3.75

3500 Paar Herren-Stiefel

Posten I	alle Größen zum Selbstaussuchen.	4.95
Posten II	alle Größen zum Selbstaussuchen.	5.75
Posten III	alle Größen zum Selbstaussuchen	6.45
Posten IV	alle Größen, hochmoderne Form, 9.50, 8.75, 8.50, 7.95, 7.50 und	6.95

4200 Paar Damen-Stiefel

Posten I	4.95
Posten II	5.50
Posten III	5.95
Posten IV	6.75

9800 Paar Kinder-Stiefel

Posten I	verschiedene Formen	50 Pf.
Posten II	div. Ausführungen	65 Pf.
Posten III	schwarz und braun	95 Pf.
Posten IV	mit u. ohne Lackkappe	1.25
Posten V	diverse Größen	1.65
Posten VI	4.25, 3.25, 2.95, 2.25	1.95

Auf Extra-Tischen ausgelegt: Einzelpaare, Restpaare, Musterpaare für Damen, Herren und Kinder zu Spottpreisen! Nur solange Vorrat reicht! 4276

An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts verabfolgt!

Schuh-Häuser

„Das muss man sehen"

Westenhellweg 54 gegenüber Gebr. Nassau — **DORTMUND** — Westenhellweg 103 gegenüber Blumenrath

---

Tüchtige 4607

Eisendreher, Bauschlosser, Bronzeformer, Stahlformer, Lehmformer, Maschinenformer, Revolverdreher, Stahlgusspulzer

sucht

Verband der Eisenindustrie Hamburgs,
Hamburg, Eimsbüttelerstr. 34.

Kellerer, zuverlässiger 4589

Schlosser

der auch mit Rohrarbeit vertraut ist, für dauernd gesucht.

Nickelwerk, Schwerte.

Wir stellen sofort tüchtige

Stellmacher und Tischler

ein.

Orenstein & Koppel Arthur Koppel
Akt.-Ges. Fabrik Dorstfeld.

Es werden noch einige tüchtige

Schlosser und Dreher

sofort gesucht.

H. Flottmann & Comp., Herne.

Dreher

für Akkordarbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht. Reisegeld wird vergütet. Schriftliche Bewerbungen an 4508

Friedr. Krupp, A.-G., Germaniawerft Kiel-Gaarden.

Wir suchen für sofort eine größere Anzahl

Dreher und solche Maschinenarbeiter

usw., welche einfache Arbeiten auf der Drehbank nach Anweisungen machen können. Gutbezahlte dauernde Stellung.

Rheinische Walzmaschinenfabrik G. m. b. H., Köln-Ehrenfeld.

Artilleriewerkstatt Lippstadt sucht noch eine größere Anzahl

Schlosser

für Lafetten- u. Fahrzeugbau und

Sattler

sowie einige tüchtige

Dreher u. Fräser

Mehrere 4503

Maurer und Handlanger

für feuerfeste Arbeiten bei hohem Lohn sofort gesucht. Meldungen beim Pförtner I

Akt.-Ges. Phönix, Duisburg-Ruhrort.

Tüchtige Dreher

für Präzisionsarbeiten, und

Geschossdreher

bei hohem Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht. 4609

Albert von Tarnogrocki, Maschinenfabrik,
Essen-Ruhr, Hertastraße 14.

Tüchtiger 4504

Fräser

per sofort gesucht.

Orenstein & Koppel, Arthur Koppel, Akt.-Ges., Fabrik Dorstfeld.

Herrschaftliche 4625

Parterre-Wohnung

von 6 Räumen und Zubehör z. 1. April oder früher zu verm.

Dresdenerstraße 7, part.

Einige tüchtige 4529

Dreher

für saubere und genaue Arbeit für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Hartung, Kuhn & Co.,
Maschinenfabrik, Akt.-Ges.,
Düsseldorf.

Tücht. Schlosser

für Blecharbeit und Eisenkonstruktion gesucht. 4519

Gebr. Poensgen A.-G., Maschinenfabrik,
Düsseldorf-Rath

Horizontal-Bohrer

zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht.

Otto Froriep,
G. m. b. H.,
Werkzeugmaschinenfabrik,
Rheydt, Rhld.

Schlosser

für dauernde Arbeit gesucht.

Städt. Gaswerk, Iserlohn.

Bestempfohlene 4436

Zweitwärterin

die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht.

Frau Rechtsanwalt **Lentz,**
Duisburg, Neue Marktstr. 9.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes jüngeres 4498

Mädchen

ohne gegenseitige Vergütung ges.

Frau Direktor **Punge,**
Köln, Karolingerring 2.

Zum 1. Januar 1915 suche ich ein gebildetes junges

Mädchen

aus guter Familie, ohne gegenseitige Vergütung bei vollständ. Familien-Anschluß.

Frau Kaufmann **Friß Köster,**
Lemgo, St. Johannistor.

Wer hilft mit?

für das Rote Kreuz, die Verwundeten, Darbenden, Flüchtenden, usw. usw. durch Kauf und Verbreitung von „Das deutsche Lied" für 1 Singst. m. Klav., Preis 30 Pfg., gegen Einsend. des Betrages. Prediger Dr. Wallfisch, Königsberg i. Pr., Festungshilfslazarett II, Börsenhalle, Hintertragheim 33

Dekorateur Franke.

Dortmund, 1598

Heroldstr. 51, Fernruf 3815.

Spezialgeschäft für Anfertigung von Innendekorationen u. soliden besseren Polstermöbeln. Spannen und Aufhängen von Gardinen und Dekorationen. Aufpolstern und Neubeziehen alter Möbel. Ausschlagen der Zimmer mit Stoff (Wandbekleidung.) Bedeutende Arbeit. Billige Preise.

Wohnung

von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

Mehrere Zimmer,

per sofort oder 1. Dezbr. zu vm. Näh. Aachenerstr. 8.

2-4 Zimmer

zu vermieten.

Ems, Lohstraße 25.

Das

Erscheint mit Ausnahme des Sonn

Abonnemen

Nr. 290.

Das

Die De

Der heutig obersten H

Großes Haupt nittags. Amtlich.

In Flandern ma

Westlich und östlich kindliche Artilleriestell kämpft. Französische westlich Pont a Mous

Oestlich der masu änderungen.

In Nordpolen ärts. Aus Südpo

Berlin, 11. De amtlicher Reutermeldu folgenden englischen K auch S. M. S. „ zu bringen.

Der stellvertretende

Das A

das Schandurteil geg

WTB. Paris, Militärgouvernements ers das Urteil des Kr che Militärärzte wege hs Monaten bis zu rteilte, und verwies

Die russisch

WTB. Basel, Rußlands bis zum 1. erdungen 6047 Mill urch siebenjährige O öhe von 6800 Millio ch, daß die außerord cht zugenommen ha

Der Kampf

Roman von

Szarolta ging un Warenproben, Modell Schreibstube, in der d bazo, bitte?" sagte sie „Was wollen Sie Mann an, sobald er em Personal" war. „Er hat nach mir Mädchen —"

„Ist im Privatkont ß genug angeschri utete der mürrische Das Privatkonto Szigeth und Bazo, chtetes Zimmer mit n Mann von dreiß r Szarolta fürs nd sie dann zu sich „Die Baros, vern nche ausbilden w s den Augen zu la „Zu dienen, Herr ie," sagte sie, ihr Sie hatte es auf Frau Szigeth ob weisen. Wenn sie Schülerin gegolten n ges Interesse entge anz leidliche Noten Bazo aber schob Darauf gebe ich nic innen, dabei aber i d umgekehrt. Der ordert besonders Satz"

Das junge Mädch n oder die Wahrhei eder fortgeschickt zu were Unannehmli nte es ja schließli